



Naturschutz in der Steiermark

Steirischer Naturschutzbrief

23. Jahrgang

4. Quartal 1983/Nr. 120

Mitteilungsblatt der Naturschutzbehörden, der Landesgruppe Steiermark des Österreichischen Naturschutzbundes, der Steiermärkischen Berg- und Naturwacht und des Vereines Heimat-schutz in der Steiermark.

INHALT:

Kirche und (Um-)Welt

Religion und Schöpfung

Das Seufzen der

Schöpfung

Macht Euch die Erde

untertan

Österr. Naturschutztag

O Tannenbaum

Gestalten und Erhalten, 2. T.



Pfarrkirche Ligist
(Aufnahme Puchas)

*FROHE WEIHNACHT UND EIN
ERFOLGREICHES NEUES JAHR WÜNSCHT*

Die Redaktion

Religion und Schöpfung

„Die Menschheit hat nur Zukunft, wenn die Schöpfung Zukunft hat. Diese gemeinsame Zukunft ist nicht nur eine Aufgabe des wissenschaftlichen und technischen Kalküls, sondern mehr noch der sittlichen Verantwortung.“ So rufen die Bischöfe uns Christen zur Verantwortung für die Schöpfung auf. Wir sind in unserem persönlichen Verhalten und in unserer gesellschaftlichen Mitverantwortung gefordert. Die Ökologische Herausforderung ist eine Herausforderung der Christen. Ich stütze mich in meinen folgenden Ausführungen hauptsächlich auf folgende Dokumente:

Lorenz Rauschecker

- II. Vatic., Pastoralkonstitution „*gaudium et spes*“ (*gaudium et sp.*)
- Römische Bischofssynode (1971), „Gerechtigkeit in der Welt“ (Ger. i. d. W.)
- Apostolisches Schreiben Papst Pauls VI., „*Octogesima adveniens*“ (1971), (*oct. adv.*)
- Schreiben der Deutschen Bischöfe, „Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit“ (1981), (Zukunft d. Sch.)
- Referat v. Prof. Dr. Rock, Mainz: „Ökologische Herausforderung der Christen“, (Rock)
- Prof. Dr. Dreier, Würzburg, „Zukunft durch kontrolliertes Wachstum“ (Dreier).

I. These:

Umweltproblem ist eine menschliche, sittliche Herausforderung

Verantwortlich denkende Naturwissenschaftler sagen uns immer wieder, daß die Wissenschafts- und Technologiegläubigkeit die Menschen in eine Sackgasse geführt hat. Der Mensch darf nicht alles, was er kann. Je mehr er kann, desto größer wird seine Verantwortung. Die eindimensionale Richtung der Technik auf Fortschritt, Steigerung des Lebensstandards hat an eine gefährliche Grenze herangeführt, hinter der die Schöpfung, die Natur und das menschliche Leben als Ganzes gefährdet ist.

Die Umweltprobleme lassen sich nicht mehr rein technisch beheben. Das Ganze ist vielmehr eine Frage des menschlichen Denkens und Verantwortens geworden, eine Frage der Philosophie und der Theologie, eine Frage der Weltanschauung.

Gerade auch Naturwissenschaftler aus dem nicht-katholischen Raum sehen diese Schwierigkeit sehr klar und fordern die Kirche auf, im Umdenkungsprozeß voranzugehen. Max Horkheimer nennt die besondere Funktion der Theologie: „Die Sinnfrage ist wohl die Frage, um die die heutige Theologie sich besonders kümmern müßte . . . Möglicherweise hat die Theologie die Aufgabe, die Naturwissenschaften und die Geisteswissenschaften daraufhin kritisch zu befragen, inwieweit sie dem Menschen Antworten, Hilfen geben können auf seine Frage nach dem Sinn seiner Existenz . . . Ja, ich gehe so weit zu denken, daß sich die Solidarität schließlich sogar auf die anderen Kreaturen (Schöpfung) ausdehnen könnte“ (aus Dreier).

Hier wird von der Kirche eine **sittliche Orientierung** gefordert. D. Meadows (Club of Rome) fordert die Kirche auf, aus ihren Schriften und Traditionen das geforderte „neue Denken“, die „neue Einstellung zur Welt“, die „neue Ethik“ zu bewirken. Die Selbstkorrektur der Menschheit soll mit Hilfe des in der Kirche lebendigen Wertbewußtseins eingeleitet werden. Offenbar wird geahnt, daß „jeder ernsthafte sittliche Versuch, der Umwelt als Mitwelt gerecht zu werden, fehlschlägt, wenn er nicht auf ein verbindliches Zielbild vom Menschen bezogen ist“.

J. W. Forrester fordert: „Die Kirchen sollten bei der Neudefinierung dessen, was im Rahmen eines weiteren Zeithorizonts echt und falsch ist, führend sein . . . Auf

den Religionen und Glaubensgemeinschaften ruht die Verantwortung, die langfristigen Wertvorstellungen zu erhalten, zu entwickeln und den Zerfall diesbezüglicher Werte zu verhindern.“

Die christliche Ethik ist herausgefordert, aus der Botschaft christlicher Weltverantwortung endlich wirksam zu werden. Dabei stellen wir gerade fest, daß die christliche Sozialethik angesichts der Frage nach der Zukunft der Menschheit weithin versagt hat. Sie hat kein Ethos des „Überlebens“ und kein Ethos des „globalen Gleichgewichts“ geschaffen. Bei allem Respekt vor dem individuellethischen Bewußtsein, das durch die vielen Jahrhunderte christlicher Verantwortung im Denken der Christen noch weithin vorhanden ist, stellen wir zugleich auch fest, daß das sozialetische Bewußtsein unterentwickelt blieb, z. B. in der christlichen Verantwortung gegenüber der Schöpfung, in der Frage der Gerechtigkeit zwischen armen und reichen Völkern. **Ich will es ganz drastisch sagen, wenn ich meinem Nachbarn aus der Tasche 5,- S stehle, dann sagt mir mein individual-ethisches Empfinden sehr klar, daß ich ein Unrecht, einen Diebstahl begangen habe, wenn aber die Weltwirtschaft so konzipiert ist, daß mehr als die Hälfte der Menschheit hungern muß und die andere Hälfte im Überfluß lebt, dann nennt man das auch unter uns Christen Weltwirtschaftsordnung.** Was ist hier noch sozialetisch gesehen „in Ordnung“? Es gibt großartige kirchliche Dokumente, offizielle Verlautbarungen, die im sozialetischen Bewußtsein der Kirche eine Wende andeuten und anbrechen lassen. Das II. Vaticanum, viele Sozialenzykliken machen sehr deutlich, daß die Kirche ihre Botschaft verraten würde, wenn sie sich nicht der sozialen Probleme, der Schöpfungs- und Naturprobleme, der Entwicklungsprobleme aus der Verantwortung für den Menschen und im Gehorsam aus dem Glauben Jesu annehmen würde. Bereits die Pastoralkonstitution des II. Vatic. (1965) hat von Störungen des ökonomischen und sozialen Gleichgewichts und von einer vernünftigen und humanen Lenkung und Koordinierung des Wirtschaftswachstums gesprochen. Jahre vor dem Club of Rome forderte das Konzil: „Daher werden vielfältige Reformen in der Wirtschaft wie auch eine allgemeine Umstellung der Gesinnung und Verhaltensweise gefordert“ (gaud. et sp.).

Die Römische Bischofssynode formulierte 1971 im Schema „Gerechtigkeit in der Welt“, daß die Naturschätze, der lebensnotwendige Vorrat an Luft und Wasser und die kleine anfällige Biosphäre auf Erden nicht unbegrenzt, sondern als gemeinsames Gut der ganzen Menschheit sorgsam zu schützen sind. Es folgt die Warnung: „Die Nachfrage der reichen Länder – kapitalistischer wie sozialistischer – nach Rohstoffen und Energie (ähnlich wie die durch deren Verbrauch verursachte Verschmutzung von Luft und Wasser) ist so groß, daß wesentliche Elemente des Lebens auf Erden, wie Luft und Wasser, unheilbar vergiftet würden, wenn der hohe Konsum und die hohe Verschmutzung noch weiter wachsend auf die ganze Menschheit übergriffe“ (Gerechtigkeit i. d. W.). Die Kirche kann und muß wichtige Beiträge leisten, da die Probleme in dem Bereich menschlicher Wertordnung und gesellschaftlicher Normen liegen. Die Appelle der erwähnten Dokumente der amtlichen Kirche während der letzten 10 Jahre sind kaum in das Bewußtsein der meisten Gläubigen eingegangen. **Die Heranbildung eines neuen Wertbewußtseins in der Kirche, eines sozialen Bewußtseins ist noch recht schwach entwickelt, trotz hervorragender Dokumente.** Das geforderte neue Wertbewußtsein im Hinblick auf die Grenzen des Wachstums, Ausbeutung der Natur, Benachteiligung einer großen Mehrheit durch eine Minderheit, ist wohl ein wesentlicher Dienst der Kirche in unserer Situation. J. B. Metz sagt: „Die Kirche ist gerade um der Wahrung ihrer

apostolischen Tradition willen gezwungen, immer neue Erfahrungen zu machen, immer neu vom Ferment des Unbewältigten der sie umgebenden fremden Welt zu leben.“

Das Ökologie-Wissen „muß zum Ökologie-Gewissen werden“ (Rock), und dazu hat die Kirche einen besonderen Auftrag, aus den „Ressourcen“ der christlichen Glaubensbotschaft zu schöpfen, die im Unterschied zu den natürlichen Ressourcen unerschöpflich sind.



Foto: E. P. Kauch

II. These:

Umweltbewußtsein ist Bewußtsein der Grenze

Immer dort, wo der Mensch an Grenzen seiner Existenz herankommt (Grenzbewußtsein!) geht er auf eine religiöse Dimension zu, die er in Ehrfurcht und Demut annimmt oder in maßloser Überheblichkeit zu zerstören sucht. Es gibt kein Umweltbewußtsein ohne Ehrfurcht. Jede Ökologie, „arbeit“ ist ein Dienst des Menschen an den unabänderlichen Naturgesetzen des Schöpfers.

Ökologie heißt die Lehre vom Haus, vom Haus der Erde. Das bedeutet, das Ganze, das Zusammenhängende sehen lernen. Das heißt wissen, daß im Umgang mit der Natur Gesetze und Grenzen gegeben sind. Wer die Natur ehrfurchtlos behandelt und ausbeutet, stört das ökologische Gleichgewicht. Gerade dieses Gleichgewicht aber garantiert dem Menschen Wohlergehen und Gesundheit. Nur ein ehrfürchtiges Umgehen und Schonen des Wassers, des Bodens, der Pflanzen, der Tiere, der Luft und der ganzen Biosphäre gewährt dem Menschen Wohlergehen und gesunde Zukunft. Ehrfurcht vor der Natur bedeutet partnerschaftlichen Umgang mit der Natur und damit hegende und pflegende Verantwortung. Ehrfurcht heißt aber auch Sorge für die Zukunft der Schöpfung und der kommenden Generationen. Papst Paul VI. sagt in der Enzyklika „Octogesima adveniens“ (1971), **daß es mit Gesetzen allein nicht getan sein kann, daß die hereinbrechende Katastrophe mit**

äußeren Mitteln nicht abwendbar ist, daß der Mensch in seiner Gesinnung, in seiner Ethik sich ändern muß . . . „Plötzlich wird der Mensch sich heute bewußt, infolge seiner unbedachten Ausbeutung der Natur laufe er Gefahr, diese zu zerstören und selbst zum Opfer ihrer auf ihn selbst zurückschlagenden Schändung zu werden. Aber nicht nur die stoffliche Umwelt wird zu einer Bedrohung für den Menschen: die Verschmutzung, die Abfälle, neue Krankheiten, die absolute Zerstörungsgewalt. Dasselbe gilt auch von seiner menschlichen Umgebung, die er nicht mehr meistert und die darum in Kürze zu Lebensbedingungen führen kann, die ihm unerträglich werden. Hier handelt es sich um ein so weit ausgreifendes Problem, daß die ganze Menschheitsfamilie davon betroffen wird.“

Hier sind wir als Christen angerufen, aus unserer christlichen Botschaft ein „Ethos des Überlebens und ein Ethos des globalen Gleichgewichts“ in ökologischer und sozialer Hinsicht zu entwickeln und zu leben.

Aus der spirituellen Biosphäre der Ehrfurcht, des existentiellen Grenzbewußtseins des Menschen, der demütigen Annahme der unabänderlichen Schöpfungsge-
setze kann Umweltbewußtsein zum echten Umweltschutz gelangen.

III. These:

Umweltkrise ist „Innenweltkrise des Menschen“

Das Schicksal der Natur hängt ab von der ethischen Qualität des Menschen. Immer, wenn der Mensch das Gegebene, das Bestehende, die Wirklichkeit nicht anerkennt, fängt er an, in brutaler, egoistischer Verzweckungsmanie die Dinge oder Menschen für seinen vermeintlichen Vorteil zu zerstören, an sich zu reißen, die Dinge und die Menschen nicht mehr **sein** zu lassen. **Haben-Wollen** wurde zum heimlich-unheimlichen Sinn- und Zielpunkt menschlichen Handelns und Lebens (= quantitatives Wachstum!). **Haben-Wollen aber bedeutet immer auch ein Zuwenig-Haben oder ein Mehr-haben-Wollen.** Ohne Ehrfurcht kann der Mensch nicht natürlich leben, ohne Ehrfurcht kann der Mensch nicht die Schönheit der Natur empfinden, ohne Ehrfurcht kann man mit den Tieren nicht natürlich umgehen. Ohne Ehrfurcht werden Dinge und Tiere der Schöpfung nur unter der Zweckhaltung gesehen, was bringt mir z. B. dieser Wald an Mehr-Einkommen, was bringen diese Tiere an Gewinn. Die ganze Schöpfung wird zu einem riesigen Einkaufszentrum degradiert, wo sich der Mensch gewissenlos holt, was er zur Genuß- und Gewinnsteigerung sich nur vorstellen kann – und was er sich heute noch nicht vorstellen kann, macht ihm die Werbung morgen schon für so unentbehrlich, daß er es übermorgen auch haben muß.

Das Verhältnis des Menschen zur Natur ist letztlich ein religiös-sittliches Problem. Der Trieb, alles zu verwirklichen, alles zu haben, was machbar und habbar ist, führt zur Zerstörung. **Das Defizit der Ehrfurcht macht den Menschen unmenschlich zu den Mitmenschen, zur Schöpfung und zu den Tieren.**

So kann man sagen, „das Wäldersterben hat längst schon **in uns** begonnen“ (Rock), bevor die Technik und die Chemie den Fortschrittsegens des sauren Regens und anderer Giftstoffe über die Wälder niedergehen ließ. Die Vergiftung der Flüsse und Seen hat längst schon **in uns** begonnen, bevor unsere Wirtschaft mit dem unliebsamen Abfall des quantitativen Wachstums das natürliche Wachstum zu zerstören begann. Es ist eine Frage der Ehrfurcht des Menschen vor der Schöpfung. Wer nur von ihr haben will, wer nur herausholen will, wer sich nur bereichern will, um welchen Preis auch immer – der steht der Natur gegenüber in aggressiver, räuberischer, zerstörender Haltung. Die Umweltzerstörung hat in unserer Einstellung zur

Natur begonnen, und durch die technische Perfektion wurde ausgeführt, was in uns schon längst geschehen ist.

Die deutschen Bischöfe schreiben: „Ist das, was wir nie brauchen werden, sinnlos? Braucht der Mensch nicht auch die Erfahrung, daß es das Unerreichbare, Geheimnisvolle gibt, jenes, das vordergründig keinen bestimmten Zweck erfüllt, sondern einfach da ist? Wir sind in Gefahr, auch den Menschen nur noch nach dem zu bewerten, wozu er brauchbar ist. Wenn aber der Mensch nur nach Nützlichkeit und Brauchbarkeit beurteilt wird, ist es mit seiner Menschlichkeit zu Ende. Der Mensch ist **mehr** als das, wozu er dienlich ist. Und doch ist er auch verpflichtet, den anderen, dem Ganzen zu dienen. Machen wir nicht eine ähnliche Erfahrung mit der nichtmenschlichen Schöpfung auf Erden? Sie ist da, damit wir sie brauchen. Aber sie ist mehr noch da, um einfach **da zu sein**. Beides schließt einander nicht aus. Wo wir aber die Dinge nicht mehr sie selber sein lassen, sondern wo sie uns nur noch Werkzeug, Rohstoff, Material, Energiequelle sind, da nehmen wir uns selbst die Welt. Und so werden wir neu zu Sklaven dessen, wovon wir uns befreien wollten: unserer Abhängigkeit von der Schöpfung. **Für den Menschen gilt der Vorrang des Seins vor dem Haben. Bei der nichtmenschlichen Schöpfung könnte man von einem Vorrang des Seins vor dem Nützlichen sprechen**“ (Zukunft d. Sch.). Die Änderung des Menschen muß der Änderung der Umweltprobleme vorausgehen. Der erste und wichtigste Schritt in Richtung Rettung der Umwelt ist die Änderung der Innenwelt des Menschen. Ohne Ehrfurcht gibt es keine menschliche und geschöpfliche Zukunft!

IV. These:

Das Verhältnis Mensch – Natur ist störungsanfällig

Aspekte aus dem biblischen Schöpfungsbericht

Der biblische Schöpfungsbericht spricht an zwei Stellen im Buche Genesis über das Verhältnis Mensch – Natur. In Gen. 1, 28 erhält der Mensch den Auftrag, die Erde zu beherrschen und untertan zu machen; in Gen. 2, 15 gibt Gott dem Menschen als Lebensraum einen Garten, „damit er ihn bebaue und hüte“.

Es sei hier nicht bestritten, daß das Wort vom Beherrschen und Untertanmachen im Laufe der Geschichte bis herein in unsere Zeit von vielen Lesern und Deutern der Hl. Schrift einseitig im Sinne harter Unterwerfung bis rücksichtsloser Ausnutzung der Natur durch den Menschen verstanden wurde als eine Art göttlicher Berechtigung oder Beauftragung des Menschen. Es sei auch nicht bestritten, daß diese jüdisch-christliche Tradition beigetragen haben mag zu einem Homo-Zentrismus, der den Menschen innerlich bereit machte, sich als „Haupt und König der Schöpfung“ zerstörerisch gegen die Schöpfung zu erheben und die Naturgesetze und Naturschätze zum brutalen Eigennutzen zu mißbrauchen.

Es muß aber auch ebenso deutlich gemacht werden, daß der Schöpfungsbericht im ursprünglichen Sinn dieses Verhältnis Mensch – Natur nicht enthält. Gott ordnet, indem er jedem geschaffenen Wesen seinen bestimmten Rang und seine einzigartige Funktion im Ganzen des Kosmos zuweist. Alle Teile erhalten die ihnen zuge dachte Bestimmung, sie unterstehen dem Auftrag, dem Aufbau des gesamten Weltsystems zu dienen und sein Funktionieren zu gewährleisten. Mit dem Hinweis am Ende eines jeden Schöpfungstages, daß Gott sein Werk für „gut“ befunden habe, äußert W. H. Schmidt die Meinung, daß „gut sein“ nicht eine Vollkommenheit in sich bedeute, sondern nur den Tatbestand andeute, „daß die Dinge ihren Platz haben und die ihnen zukommende Aufgabe erfüllen.“



Foto: Mayerhofer

Das hebräische Wort, das mit „herrschen und untertanmachen“ übersetzt wird, bedeutet zugleich „Sorge tragen für, hegen und pflegen“. Wenn die Bibel den Menschen Ebenbild Gottes nennt, so kann wohl nicht damit gemeint sein, daß der Mensch im Umgang mit den Dingen, mit der Schöpfung im Gehabe eines Despoten, eines grausamen Herrschers, eines Unterdrückers, sich ebenbildlich mit Gott zeige, sondern dann bedeutet Ebenbild-Sein jenes Herrschen, das zugleich liebende Sorge und hegendes Bewahren bedeutet.

Konkret heißt das, daß der Mensch nicht nur die Erträge und Früchte des Gartens genießen darf, sondern auch für seine richtige Bewirtschaftung sorgen muß. Das Verbot, von dem Baum der Erkenntnis zu essen, ist Ausdruck der Sorge Gottes, daß durch das Essen dieser Früchte der Mensch zerstört würde. Der Mensch wird von Gott vor Grenzen gestellt, deren Überschreiten Gott für tödlich erklärt. **Dem Menschen wird keine unbeschränkte Nutzung der Natur gestattet.** In der Sprache verantwortlicher Naturwissenschaftler heißt der gleiche Gedanke dann: „Wir dürfen nicht alles, was wir können.“ Unter diesem Gedanken bekommt die Ursünde des Menschen einen neuen Aspekt, daß der Mensch das Mehr-Sein durch das Mehr-Haben bis zur Selbstzerstörung betreibt (= quantitatives Wachstum um jeden Preis, weil nur im Mehr-Haben ein Mehr-Sein gesehen wird, „wir wollen sein wie Gott“!).

Darin muß der Mensch seit jeher seine Anfälligkeit sehen, darin muß die Kirche im gehorsamen Glaubensvollzug und in der Verkündigung ein störungsanfälliges Verhältnis Mensch – Natur sehen und bewußtmachen. Dort, wo der Mensch die Natur unter rein wirtschaftlichem Denken mißbraucht, dort verliert der Mensch das rechte Verhältnis zur Natur. „Natur als Schöpfung ist mehr als ein Depot für Ressourcen“ (Zukunft d. Sch.), **Naturverlust des Menschen ist Wertverlust des Menschen.** In der Natur erlebt der Mensch den Wert des Ursprünglichen, des Geschenkten und Gegebenen. Die Natur sein lassen, vermittelt den Wert der

menschlichen Gelassenheit, des Aushaltens, der Geduld, der Begrenztheit. Wo wir die Dinge nicht mehr sein lassen, verlieren wir uns als Menschen. Z. B. „der Wald ist mehr als die Summe der Bäume“ (Stern), die soundsoviele Kubikmeter Brenn- und Verkaufsholz bringen, er vermittelt den Wert des Erhabenen, des Majestätischen, der Ruhe usw. . . .

Naturrecht ist nicht nur Recht, das sich der Mensch für seine Bedürfnisse ableitet – oft zum Schaden der Natur; Naturrecht ist Recht der Natur um ihrer selbst willen. Im Dokument „Gerechtigkeit in der Welt“ sagt die Römische Bischofssynode: „Weil die Menschen einsehen, daß die Naturschätze, der lebensnotwendige Vorrat an Luft und Wasser und die kleine anfällige Biosphäre auf Erden nicht unbegrenzt, sondern als gemeinsames Gut der ganzen Menschheit sorgsam zu schützen sind, gewinnen sie allmählich eine neuere, tiefere und kostbarere Sicht der Einheit“ (mit der Schöpfung und mit den kommenden Generationen).

Wo zeigt sich ein Weg der Rettung – was müssen wir als Kirche tun?

1. Eine rein auf den Menschen hin orientierte Anthropologie und eine zur Ideologie gewordene These von der Selbstentfaltung des Menschen muß sich sagen lassen, daß nicht der Mensch, sondern Gott und sein Wohnen unter den Menschen Ziel und Ende des Weltgeschehens ist. In dieser biblischen Botschaft gründet das Selbstverständnis des Menschen sowie sein Verhältnis zu Gott, zu den Mitmenschen und zur Natur; an ihr normiert sich menschliches Denken und Tun.

2. Die im Glauben grundgelegte Solidarität mit allen Menschen zwingt die Christen, die Grenzen der Natur und ihres Reichtums besser zu beachten, mögliche Grenzen des Wachstums anzuerkennen und erforderliche Einschränkungen zu akzeptieren . . .

3. Christliche Askese muß heute auch dazu bereit sein, im Blick auf die menschliche Weltgemeinschaft Ansprüche zurückzustellen und solchen Bedürfnissen nicht nachzugehen, deren Erfüllung das Verhältnis der Menschen untereinander und das Verhältnis von Mensch und Umwelt belastet. Grenzenlose Konsummaximierung ist unverantwortlich, Fortschritt, Wachstum, Konsum, Bedürfniserwartung und -befriedigung müssen ebenso neu verstanden werden wie Natur, Umwelt und Mitmensch . . .

Der entscheidendste Schritt zu einem neuen Weg muß sein eine **neue Spiritualität** der Menschen, der Christen zur **Schöpfung und Umweltverantwortung**, die aus der „im Glauben grundgelegten Solidarität mit allen Menschen“ und mit der Welt als Um- und Mitwelt herauswächst.

Die deutschen Bischöfe sagen: „Eine Spiritualität christlichen Weltversagens lebt so aus den Grundworten: Annahme und Antwort“ (Zukunft d. Sch.). Es ist vor allem eine ethisch-spirituelle Frage des Menschen, ob er die Grundverhältnisse der Schöpfungsordnung annimmt. Die deutschen Bischöfe sagen weiter: „Dazu gehört der Vorrang des Menschen vor den Sachen, aber auch die Unentbehrlichkeit der Sachen für den Menschen. Dazu gehört die Übernahme der liebenden Verantwortung für Pflanzen- und Tierwelt; Tiere sind Tiere und nicht bloß Nahrungsmittel, Ausbeutungsobjekt oder Ware, Landschaft ist Landschaft und nicht bloß Terrain für unsere Planung“ (Zukunft d. Sch.). Es gilt anzunehmen, auf eigene Ansprüche und Möglichkeiten zu verzichten, den Grundbestand der Welt nicht so zu verplanen, daß wir Lebensmöglichkeiten der jetzigen und der kommenden Generationen einengen. Das heißt konkret, daß wir vom Konsumzwang und von der Gewinnmaximierung weg müssen zu einem Wachstumsdenken, bei dem die **Qualität des Lebens und**

Menschseins höher angesetzt wird als die quantitative Vermehrung von Lebensmöglichkeiten.

In „Gerechtigkeit der Welt“ sagt die Römische Bischofssynode (1971): „Es ist unverständlich, wie die reichen Nationen sich anmaßen können, die materiellen Güter so zu mehren, daß entweder die übrigen Völker weiter in Elend und Armut leben oder die Gefahr entsteht, daß die physischen Grundlagen des Lebens in der Welt zerstört werden. Die Reichen müssen einen materiell weniger anspruchsvollen Lebensstil annehmen und sollen weniger verschwenden, damit das gottgeschenkte Erbe nicht zerstört wird, das sie mit allen anderen Menschen gerecht teilen müssen.“

Die geforderte „neue Tugend“ der sozialistischen Verantwortung der Christen sieht die Welt (Schöpfung) und die Weltgesellschaft als global-solidarische Wirklichkeit – „Raumschiff Erde“. Die Schöpfung ist nicht teilbar. Alle Geschöpfe (Tiere und Menschen, Pflanzen und Wasser usw.) teilen dieselbe Welt, haben teil an der selben Luft und am selben Wasser. **Das von Gott gewollte Miteinander von Mensch, Tier und Natur verkam zum Gegeneinander von Mensch und Schöpfung, in dem der Mensch die Schöpfung ausbeutet.** Die kirchlich verkündete christliche Ethik (Spiritualität) hat sich zu stark (einseitig!) auf den Menschen als Individuum zurückgezogen (z. B. Theologische Diskussionen um die Pille) und hat die Frohbotschaft, das Evangelium der Schöpfung aus dem Sinn der Verantwortung verloren. Auf dem Kriegsschauplatz der Zerstörung der Natur wird wenig aus der christlichen Verantwortung, aus christlich-sozialer Ethik verteidigt und geschützt. **Solidarität, das Gebot der christlichen Nächstenliebe muß endlich entprivatisiert werden durch eine Kirche, die als ethische Instanz, als Anwalt der Schöpfung auf den Plan tritt, um in diesem technisch-wirtschaftlich so brutal geführten Kolonialkrieg gegen die Natur, Recht und Unrecht klar beim Namen zu nennen – „sei es gelegen oder ungelegen . . .“**

Jeder Ausbeutungs- und Vernichtungskampf wurde gesellschaftlich und moralisch begründet, daß er dem Gewinner viel Gutes bringe . . . auch die Vernichtung ganzer Rassen (Holocaust) wurde damit begründet, daß es den „Herren“ Gutes bringt. Kann man nicht schon heute von einem neuen „Holocaust“ gegen Tiere und Pflanzen, gegen Luft und Wasser sprechen? Arten werden für immer ausgerottet und auf dem Altar des Wachstums als Segen des Fortschritts angebetet.

Wenn die Kirche schweigt! – Sie hat ja bereits gesprochen, aber die Botschaft wird nicht gehört, nicht weitergesagt, nicht ins Bewußtsein des christlichen und politischen Denkens und Handelns eingepflanzt, sondern vielfach als „grüne“ oder gar „rote“ Wirtschaftsdekadenz verdonnert! **Wenn die Kirche dieses Wissen um die Gefahr der Menschheit und der Schöpfung nicht zu einer Gewissensfrage und Sache der Christen macht, verrät sie die Botschaft Christi und läßt die Menschen und die Schöpfung im Stich, wird zum „Mietling“ (nicht zum Hirten!) christlich-fremder Interessen.**

Ein indianisches Sprichwort sagt: „Was heute mit der Erde geschieht, wird morgen mit den Kindern der Erde geschehen.“ Ich ergänze dieses Wort und sage: Was gestern mit Völkern (z. B. mit der Rasse des jüdischen Volkes) geschah: Ausrottung und Zerstörung, geschieht heute mit der Natur und kann morgen schon mit der ganzen Menschheit geschehen.

Ich schließe mit einem Vers aus der Apg. 2, 37: „Als sie das hörten, traf es sie ins Herz, und sie sagten zu Petrus: Was sollen wir tun? Petrus antwortete: **Bekehrt Euch!**“
Aus „Nationalpark“ 1/83 Lorenz Rauschecker

„Das Seufzen der Schöpfung“

Ökumenische Verantwortung der Kirchen heute

1. Fragen und Diskussionen, ob die Kirchen mit den Problemen der Natur etwas zu tun haben, müssen auf alle Fälle bejaht werden. Denn die Kirchen können nicht, ja sie dürfen nicht außerhalb dieser Welt mit all ihren konkreten Problemen gestellt werden oder sich selbst davon fernhalten. Die Christen, d. h. die Mitglieder dieser Kirchen – obwohl sie auch eine andere übernatürliche, überweltliche bzw. transzendente Ausrichtung und Orientierung haben –, leben in dieser Welt, und sie kommen in engster Berührung mit der sie umgebenden Natur. Es darf also keine generelle, absolute Trennung zwischen dem Sakralen und dem Profanen, zwischen dem Kirchlichen und dem Weltlichen usw. gemacht werden. Aus diesem Grunde wäre es eine einseitige Haltung, wenn die Kirchen nur in die Sakristei verwiesen würden oder sie sich nur in die Sakristei zurückziehen.

2. Die Christen haben daher die Pflicht, ihr eigenes Glaubensbekenntnis in größerem Maße ernstzunehmen und es nicht nur gedankenlos bei den Gottesdiensten zu rezitieren. Im ersten Artikel dieses Glaubensbekenntnisses bekennen wir, daß unser Gott nicht tatenlos in der Ferne existiert, sondern daß er handlungsfähig in die Geschichte eingreift und Himmel und Erde schafft. Wir müssen also bewußter machen, daß diese uns umgebende Natur gemeinsam mit dem Menschen, der ohne diese Natur nicht existieren kann, die Schöpfung Gottes ist und nicht nur das Produkt irgendwelcher mechanistischer Vorgänge und Zufälle. Dieses Bewußtmachen hat eine doppelte Konsequenz: Einerseits erlaubt diese christliche Betrachtung der Schöpfung der Natur nicht, daß sie jeder Eigenständigkeit und jeden Eigenwertes beraubt wird und irgendwie nur als ein minderwertiges „Material“ betrachtet wird. Andererseits wird das andere Extrem vermieden, daß die Welt nur mechanisch verstanden wird, unabhängig vom Schöpfer-Gott, verabsolutiert und isoliert in einem gottlosen Säkularismus. Diese „Emanzipation“, diese „Befreiung“ bedeutet doch das Verlieren der Solidarität für die Natur mit der Folge, daß sie „frei“ gegeben wird, d. h. frei zum Ausnützen, zur rücksichtslosen Ausbeutung. Wenn aber wieder bewußter gemacht wird, daß es sich dabei um die Schöpfung Gottes handelt, dann ist auch eine intensivere Verbundenheit und Solidarität des Christen mit der ganzen Schöpfung möglich, dann werden wir besonders sensibilisiert, auch das „Seufzen der ganzen Kreatur“ wahrzunehmen, von dem der hl. Paulus spricht (Röm. 8, 19–23), und dann können wir hoffentlich nicht nur sagen, „es muß etwas geschehen“ oder „da kann man eben nichts machen“! Handeln tut not, und zwar sofort!

3. Ich weiß aber auch, daß wir Christen diese Verantwortung anderen – absichtlich oder unabsichtlich – „Kompetenteren“ überlassen haben, denn wir haben es auch selbst geglaubt, was uns in mehreren Bereichen des menschlichen Lebens gesagt wurde und gesagt wird, nämlich, daß solche Probleme die „Kompetenten“ sicherlich behandeln und lösen werden, was eigentlich die Christen nicht machen könnten, weil es mit der Sakristei nicht zu vereinbaren wäre. Und wir selbst haben oft nur sehr gerne solche „Empfehlungen“ gehört und uns zu eigen gemacht und tatsächlich nichts unternommen. Und heute wird dieses Untätigsein eben von nicht christlichen oder aber auch von christlichen Seiten zum Vorwurf gemacht, daß wir unsere Pflicht und Mitverantwortung nicht nur vernachlässigt, sondern ganz ignoriert haben. Zugleich ist es begrüßenswert, daß dieselben Kreise initiativ werden und sie den Weg finden, an die Tür der Kirchen klopfen um Unterstützung, Hilfe, Mitarbeit und eben das Wahrnehmen dieser vorhandenen Mitverantwortung fordern.

4. Die Kirchen sind ihrerseits wiederum in einer intensiveren Form doch auf dem Weg, diese ihre Mitverantwortung wahrzunehmen. Einzelne Theologen, einzelne Kirchen, aber auch ökumenische Organisationen läuten bereits intensiv die Glocke der sichtbar gewordenen Gefahr und rufen zu einer „grundlegenden Bewußtmachung und Gesinnungsänderung“ auf, die aus dem verschuldeten Dilemma der Ausweglosigkeit führen können. Hier möchte ich nur auf die theologische Konsultation der Konferenz Europäischer Kirchen hinweisen, die vom 22. bis 26. März 1982 in Bukarest stattgefunden hat. (Die gesamte Dokumentation zu lesen in: Ökumenisches Forum, Grazer Hefte für konkrete Ökumene, 5 (1982), 51–106). Vertreter aus ca. 120 europäischen Kirchen aus 19 Ländern behandelten das Thema: „Das Seufzen der Schöpfung – Christen Europas auf der Suche nach ihrer Verantwortung heute“. Ich möchte schließen mit den Worten dieser Konsultation aus dem Bericht der Sektion 2: „Für ein neues christliches Verhältnis zur Gesamtheit der Schöpfungswelt – gegen eine zerstörerische Ausbeutung der Natur“. Dort heißt es: „Vorschläge für konkrete Schritte:

Bei diesem schwierigen Änderungsprozeß wird ein geduldiges, aber konsequentes Vorgehen notwendig sein, mit ganz konkreten, überschaubaren und realisierbaren Schritten. Wo es bereits geschieht, begrüßen wir diese Initiativen sehr und empfehlen den Gemeinden, sie nachdrücklich zu unterstützen.

Anregungen hierzu:

1. Wir halten es für nötig, angesichts der ökologischen Herausforderungen neu und intensiv an einer Theologie der Schöpfung zu arbeiten, die ihre Konsequenz sowohl in der theologischen Ethik als auch im liturgischen Leben bekommen muß.
2. Wir empfehlen, in den Gemeinden das Bewußtsein zu entwickeln im Hinblick auf die ökologischen Probleme, die menschenfeindlichen Technologien (z. B. Manipulation des menschlichen Lebens) sowie die Vergeudung von Ressourcen durch den Rüstungswettlauf.



Salzatal

Foto: E. P. Kauch

3. Es ist zu beobachten, daß in den Wissenschaften selbst sich hier und dort ein neues Verständnis ihrer Denkvoraussetzungen bemerkbar macht. Theologie und Kirche sollten dies nicht nur aufmerksam beobachten, sondern versuchen – um der gemeinsamen Zukunft willen –, dort in den Dialog einzutreten.
4. Wissenschaft und Technik stehen vor der Aufgabe, neue Zielvorstellungen zu entwickeln. Sie erfordern mindestens so viel an technischer Intelligenz und Phantasie wie die erste und zweite technische Revolution. Solche Zielvorstellungen sind z. B. Wiedergewinnung von Ressourcen, Schonung der Umwelt, Einsparung von Energie.
5. Um der Mitgeschöpflichkeit willen sollten langfristig naturschonende Technik und Produktionsmethoden entwickelt werden. Dies bedeutet, daß man von dem Postulat Abschied nehmen muß, alles was machbar ist, muß auch gemacht werden.“

Univ.-Doz. Dr. Grigorios Larentzakis

Vorsitzender des Interkonfessionellen Arbeitskreises Ökumene in der Steiermark,
Feuerbachgasse 19, 8020 Graz

Macht euch die Erde untertan – ein verantwortungsvoller Auftrag!

Unsere Erde hat ein beachtliches Alter von 4,6 Milliarden Jahren. Die ersten einfachen Lebewesen sind vor 1,5–1,8 Milliarden Jahren aufgetreten. Die auffallende Vielfalt und Mannigfaltigkeit pflanzlichen und tierischen Lebens besitzt eine strenge ökologische Ordnung, die darin besteht, daß alle Lebewesen eines bestimmten Raumes und einer Lebensgemeinschaft miteinander in Beziehung stehen, miteinander zu einem komplizierten ökologischen System verbunden und verflochten sind und ebenso in enger Abhängigkeit von ihrer Umwelt stehen. Jedes, auch das unscheinbarste Lebewesen ist somit Teil einer größeren Ordnung, in der es einen „programmierten Planposten“ besitzt. Diese ökologische Ordnung aus Pflanzen, Tieren und Kleinlebewesen hat nur deshalb in den Millionen Jahren nie bankrott gemacht, weil sie die Sonnenenergie als billige Energiequelle zur Verfügung hat und weil sie auf dem Prinzip der totalen Wiederverwertung ihrer Abfälle beruht.

Verglichen mit dem Alter der Erde und den meisten Lebewesen weist der heutige Mensch nur ein Alter von etwa 1 Million Jahren auf. Der Mensch ist zwar Teil dieser ökologischen Ordnung geblieben, als vernunftbegabtes Lebewesen hat er sich jedoch eine immer größere, technische, von der Natur unabhängige Ersatzordnung (Haus, Dorf, Stadt, Auto, Fabrik usw.) geschaffen, die er nur unter größtem Energieaufwand aufrechterhalten kann. Je weiter sich der Mensch von der Natur entfernt hat und die Technik sein Leben zu beherrschen begann, desto höher war der Bedarf an zusätzlichen Energie- und Rohstoffquellen. Gleichzeitig stieg damit die Umweltbelastung an, so daß der Mensch in vielen Bereichen zum Störfaktor der bestehenden natürlichen Ordnung und seines eigenen Lebensraumes wurde. Auf das Konto des Menschen gehen die rund 500 Pflanzen zurück, die in der Steiermark vom Aussterben bedroht sind (rund 25%). Von den rund 20.000 Tierarten der Steiermark sind 150 ausgestorben, und 1027 sind gefährdet. Zu dieser Verarmung des Lebens und der Vielfalt kommt noch die Belastung von Luft, Wasser und Boden sowie unserer Nahrungsmittel hinzu. Der Tiroler Bischof Dr. Reinhold Stecher hat, wie schon viele andere vor ihm, sehr deutlich auf Zusammenhänge zwischen Umweltzerstörung und Innenweltverarmung des Menschen hingewiesen. Die weltweite Umweltbelastung hat schließlich dazu geführt, daß Papst Johannes Paul II. den hl. Franz

von Assisi, jenen Heiligen, der in den Gestirnen, in Pflanzen und Tieren seine Geschwister sah, zum Patron der Ökologie, des Natur- und Umweltschutzes erklärt hat.

Der vergessene biblische Auftrag

Daß es im christlichen Abendland nach fast zweitausend Jahren Christentum überhaupt zu diesem Natur- und Umwelt-Dilemma kommen konnte, liegt nicht zuletzt darin, daß wir Christen uns nicht mehr oder zuwenig als Teil der Schöpfung, als Kreatur empfunden haben, obwohl wir uns im Glaubensbekenntnis zum „Schöpfer Himmels und der Erde“ bekennen. Leider wurde beim biblischen Schöpfungsauftrag nur auf das Untertanmachen der Erde immer wieder Bezug genommen und dabei darauf vergessen, nach welchem Ebenbild und Gleichnis das erfolgen soll. Ein Arbeitskreis der „Konferenz Europäischer Kirchen“ hat sich im vorigen Jahr in Bukarest mit dem „Seufzen der Schöpfung“ befaßt. Dort wurde besonders betont, daß die „Theologie der Schöpfung“ mit allen ihren Konsequenzen in den Kirchen neu belebt werden müsse. In ähnlicher Weise spricht der evangelische Pfarrer Liedke von der Notwendigkeit einer „ökologischen Theologie“. Die Herbstkonferenz der deutschen Bischöfe in Fulda 1980 hat unterstrichen, daß die „Vielfalt der Arten in der Pflanzen- und Tierwelt zu jenem Grundbestand der Schöpfung gehört, den der Mensch als ‚Beherrscher und Gestalter dieser Welt‘ zu hüten hat“.

Umwelt-Askese als neue christliche Aufgabe

Wir werden aus unserer heutigen Umweltproblematik nur herauskommen, wenn wir, vom biblischen Schöpfungsauftrag ausgehend, unseren persönlichen Beitrag im alltäglichen Leben dazu leisten. Diese Umwelt-Askese muß die gesamte Kreatur umfassen und ihr ein Überleben ermöglichen, sie muß aber ebenso den bewußten Energie- und Konsumverzicht zum neuen Lebensinhalt machen und in einer christlichen Gesinnung praktizieren. Kardinal König hat in einem Interview mit dem Titel „Mut zum einfachen Leben“ betont: „Jetzt ist die Rückkehr zum einfachen Leben, die Abwendung von der Wegwerfphilosophie, noch auf freiwilliger Basis möglich.“ Damit alle Christen wieder bessere Umweltschützer werden, bedarf es sicher noch großer pastoraler Anstrengungen, vor allem muß die Schöpfung wieder stärker zum Inhalt der Verkündigung in unseren Kirchen werden.

Univ.-Prof. Dr. Franz Wolkingner

Institut für Umweltwissenschaften und Naturschutz,

Heinrichstraße 5, 8010 Graz

Österreichischer Naturschutztag

Der 30. Österreichische Naturschutztag fand vom 21. bis 23. Oktober 1983 in Salzburg statt. Er stand ganz im Zeichen des 70. Geburtstages unseres Vereines.

70 Jahre Österreichischer Naturschutzbund

70 Jahre Arbeit für Österreichs Landschaft

Die außergewöhnlich stark besuchte Generalversammlung im Vortragssaal des Hauses der Natur hatte u. a. die Aufgabe, ein neues Präsidium zu wählen.

Einstimmig wurde der eingebrachte Wahlvorschlag gutgeheißen, Präsident Prof. Dr. E. Stüber und Vizepräsident HR Dr. C. Fossel wurden für eine weitere Wahlperiode von 3 Jahren bestätigt, als neue Vizepräsidenten wurde K. Fritscher (Landesgruppe Niederösterreich), Univ.-Prof. Dr. W. Kofler (Landesgruppe Tirol) und Univ.-Prof. Dr. K. Zukrigl (Landesgruppe Wien) gewählt. Der wiedergewählte Präsident dankte den ausgeschiedenen Präsidialmitgliedern (SR Dr. H. Tomiczek, Med.-Rat. Dr. A. Tisserand, Dr. A. Cesnik, HR Dr. K. Conrad) für ihren langjährigen und treuen Einsatz im Dienste unseres Vereines.

Das seit zwei Jahren vereinsintern diskutierte Grundsatzprogramm fand nicht ungeteilte Zustimmung.

Die Hauptveranstaltung, der öffentlich zugängliche Österreichische Naturschutztag, fand am Samstag, dem 22. Oktober 1983 in der Großen Aula der Universität Salzburg statt. Vor der eindrucksvollen Kulisse eines übervollen Saals (ca. 1000 Besucher) richteten der Bürgermeister von Salzburg, Dipl.-Ing. Josef Reschen, der Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer sowie Bundesminister Dr. Kurt Steyrer ihre Begrüßungsworte an die Festversammlung, indem sie der langjährigen Arbeit des Österreichischen Naturschutzbundes ihren Respekt zollten und sie für die Arbeit dankten.

Die Naturschutzpreise 1983 verlieh der Bundesminister Dr. Steyrer an die Basisgruppe „Schützt das Reichraminger Hintergebirge“, einer Jugendgruppe aus dem oberösterreichischen Ennstal (siehe Laudatio und Foto), sowie an die „Bürgerinitiative zum Schutze des Kamptales“, der man die Erhaltung der Flußlandschaft des Kamps verdankt.

Die Festredner, Präsident Prof. Dr. Stübner und Univ.-Doz. Dr. Lötsch, hielten Rück- und Ausblick auf die Arbeit des Österreichischen Naturschutzbundes. Beides waren eindrucksvolle Vorträge, die unter den anwesenden Besuchern ungeteilt positive Aufnahme fanden. Schon traditionell war der hohe Anteil der Österreichischen Naturschutzjugend am Gelingen des Österreichischen Naturschutztages. Man organisierte nicht nur aus vielen Bundesländern Reisen nach Salzburg, sondern gestaltete die Räume vor der Aula mit Ausstellungen.

Nachmittags wurde ein vielfältiges Rahmenprogramm geboten, u. a. auch viel-

Raiffeisen. Die Bank 
mit dem persönlichen Service.

**leistungsstark
ortsverbunden
unabhängig**

RF

beachtete Einsätze in der Natur durch die jungen Naturschützer der Österreichischen Naturschutzjugend.

Am Abend luden Land und Stadt Salzburg zu einem Kammerkonzert in die Residenz, die Österreichische Naturschutzjugend spielte für ihre Mitglieder zum Volkstanz auf.

Die Exkursionen des Sonntags standen unter besonderem Wetterglück – in 15 Bussen machten mehr als 500 Personen von dem Angebot Gebrauch und waren durchwegs begeistert vom Gebotenen. Die anstrengendste Unternehmung des Sonntags war die Begehung der Eisriesenwelt, die von 7.00 bis 24.00 Uhr dauerte und von Dr. Stüber selbst geführt wurde.

Insgesamt war es eine sehr gelungene Veranstaltung, die u. a. den zahlreich erschienenen Politikern vor Augen führte, daß Natur- und Umweltschutz viele Menschen zu begeistern weiß.

Laudatio

Die Landschaft des Reichraminger Hintergebirges, der SO-Ecke Oberösterreichs mit ihren engreihigen gipfellosen Bergen, dem endlosen Wald und den Bächen von selten gewordener Schönheit lag jahrzehntelang im Abseits, kaum von ihrer nächsten Umgebung beachtet.

Es ist ein Gebiet, in dem der Natur noch mehr Raum geblieben ist sich zu entfalten als in den anderen Landschaften Oberösterreichs.

Das Reichraminger Hintergebirge ist aber trotzdem eine so ausgeprägte Landschaft, daß sie unter der Jugend und den Alten der Gegend ein Heimatgefühl bewirkt, das Kanonen der VÖEST zum Schweigen bringen konnte und das nun schon Monat für Monat zerstörerischen Baggern den Weg für ein Kraftwerk versperrt.

Die Basisgruppe „Schützt das Reichraminger Hintergebirge“ besteht aus Jugendlichen des Ennstales, die sich Sorgen um ihre nächste Heimat machen, die in



B.-Min. Dr. Kurt Steyrer und Präsident Prof. Dr. E. Stüber bei der Überreichung des Naturschutzpreises 1983.

©Naturschutzbund Steiermark, Austria - download unter www.biologiezentrum.at
selbstvergessenem Tun ein Beispiel für die Einsatzfreude unserer Jugend ist.

Ihrem Drängen ist es zu verdanken, daß sich die Landesregierung Oberösterreich veranlaßt sehen müßte, zuerst den naturwissenschaftlichen Stellenwert der Landschaft zu prüfen, bevor eine Entscheidung für oder wider einem Kraftwerk Reichraming gefällt werden kann.

Der Gegner, eine Maschinerie anonymer Macht, an deren Fäden lokale Größen baumeln, scheut sich vor keinem Untergriff:

berufliche Nachteile

Drohungen

Verleumdungen

konnten aber bisher die Begeisterung der Jugendlichen nicht brechen.

Der Österreichische Naturschutzbund hat deshalb beschlossen, dem David in dieser ungleichen Auseinandersetzung Unterstützung zu leisten.

Und der Österreichische Naturschutzbund hat beschlossen, der großen Tat, nämlich die Öffentlichkeit auf die Pracht und Schönheit des Gebietes aufmerksam zu machen, eine Auszeichnung zuzuerkennen.

Vielleicht ist damit Signalwirkung für andere Jugendliche gegeben, daß es sich immer lohnt, für die Werte der Heimat einzutreten.

O Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren

Werden wir Weihnachten bald ohne Weihnachtsbaum feiern müssen?

Undenkbar ist es nicht, wie der Forstoberrat Dr. Klaus Thiele feststellt.

Vom Weihnachtslied „O Tannenbaum“ – volkstümlich um 1800 – sollte man mehr kennen als die erste Strophe: Die Blätter des Tannenbaums sind weder treu noch grün geblieben. Tannen sterben heute sowohl zur Sommers- als auch zur Winterszeit. Die Tanne ist zur gefährdeten Art geworden.

Auch das Kleid der Fichten vergilbt mehr und mehr. Gelbspitzigkeit, Nadelröte, Gelb- und Orangefärbung der Nadeln sind die wichtigsten Merkmale der Krankheit. Eine Katastrophe rast über Mitteleuropa.

Nicht am Kleid der Bäume ablesbar ist, was mit den Tieren geschieht, wenn Tannen, Fichten, Kiefern und Buchen sterben. Ist Waldsterben gleich Wildsterben, wie eine Hamburger Jagdzeitung meint? Wildtiere finden im Wald Deckung und Nahrung, sie brauchen einen ganz bestimmten Waldaufbau, der von Art zu Art ganz unterschiedlich sein kann. Das Waldsterben verändert beides, sowohl den Waldaufbau als auch das Nahrungsangebot.

Rehe und Hirsche finden ihre Nahrung auf dem Boden. Wenn der Wald stirbt, bekommen die Bodenpflanzen mehr Licht, sie wachsen üppiger und schneller. Selbst in den Gebieten mit den schlimmsten Waldschäden, wie Erz- und Riesengebirge, haben daher die Rehe, Hirsche und Hasen bisher nicht gelitten, weil sich ihr Nahrungsangebot sogar verbesserte und sie in den Neuanpflanzungen hervorragende Einstände fanden. Aber wenn der Wald stirbt, sind überhöhte Schalenwildbestände gefährlich. Die Tiere verbeißen die lebensnotwendigen Waldverjüngungen, schälen in Dickungen und verhindern so, daß unter den sterbenden Altbäumen eine neue Waldgeneration entsteht.

Eine viel größere Bedeutung als die auffälligen Huftiere spielen kleine, unscheinbare Lebewesen beim Drama des Waldsterbens, zum Beispiel die Borkenkäfer oder die Fichtengespinstblattwespen sowie Lärchenwickler (deren Raupen sich von Fichtennadeln ernähren). Luftschadstoffe schwächen die Bäume und machen sie anfällig gegen Insektenbefall.

(Fortsetzung Seite 25)

HEIMATSCHUTZ IN DER STEIERMARK

VERBAND FÜR BAUGESTALTUNG UND BAUPFLEGE



Generalversammlung

Ganz im Zeichen der Baugestaltung und Baupflege stand der Große Saal der Handelskammer am 18. Oktober 1983, als der Verein „Heimatschutz in der Steiermark“ seine diesjährige Generalversammlung abhielt. Der Verein, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die qualitätsvolle Bauentwicklung zu fördern, überlieferte Bauformen und Bauweisen zu pflegen, Ortsbilder zu schützen sowie die Einheit von Bauwerken im Einklang mit der Landschaft zu bewahren und für all diese Anliegen um Interesse in der Öffentlichkeit zu werben, wird im nächsten Jahr das Fest seines 75jährigen Bestandes feiern.

Zu Beginn seiner Ausführungen gedachte der Präsident, Landesbaudirektor Winkl. Hofrat Senator h. c. Dipl.-Ing. Helfrid Andersson, des am 1. Jänner 1983 verstorbenen langjährigen Vorstandsmitgliedes, Herrn Landeskonservator Winkl. Hofrat Dr. Ulrich Ocherbauer. Er skizzierte nochmals in knappen Worten die vielfältigen Verdienste, die sich der Verstorbene neben seiner beruflichen Tätigkeit vor allem auch durch seine Mitarbeit im Verein erworben hat.

In seinem Tätigkeitsbericht führte der Präsident aus, daß die Leistungen des Vereins, so wie in den letzten Jahren, auch im Berichtszeitraum – dem Jahr 1982 – eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung gefunden haben und in der Bevölkerung einen immer stärkeren Widerhall finden. Im besonderen galt es zeitgenössisches Schaffen mit dem qualitätsvollen Bauwerk der Vergangenheit abzustimmen und in eine Harmonie mit der Landschaft zu bringen. So konnten in 25 Fällen Aufträge für Bauberatungen und Bauplanungen an Architekten und Baumeister erteilt werden. Einen besonderen Stellenwert im Rahmen der Beratungstätigkeit des Vereins nahm insbesondere die Prüfung und Bewertung alter Objekte ein. Immer wieder waren Fragen von Besitzern zu beantworten, ob sich die Erhaltung eines alten Gebäudes lohne und ob es Möglichkeiten gibt, solche Gebäude für moderne Erfordernisse zu adaptieren. Von den beauftragten Architekten und Baumeistern wurden Bestandsaufnahmen durchgeführt und Lösungsvorschläge für eine Umgestaltung erstellt. In fast allen Fällen konnte auf diese Weise eine echte Hilfe geboten werden. Während bei Bauberatungen die gesamten anfallenden Kosten vom Verein getragen werden, wird bei Bauplanungen ein Förderungsbeitrag gewährt. Darüber hinaus war es nach eingehender Prüfung

durch den Vorstand möglich, Zuschüsse für besonders vorbildliche Bauleistungen – Renovierungen und Neubauten – zu gewähren.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch im Jahre 1982 anlässlich der Grazer Herbstmesse in der Halle 22 im Rahmen der Ausstellung der Landesbaudirektion „Bauen in der Landschaft“ der Verein präsent war.

Der Präsident teilte weiters mit, daß der Mitgliederstand des Vereins im Jahr 1982 1.078 betragen hatte. Der Tätigkeitsbericht schloß mit einem Dank an alle, die im Sinne der Vereinsziele gearbeitet haben. Insbesondere meinte der Präsident dabei alle Mitglieder, die durch pünktliche Bezahlung des Mitgliedsbeitrages und durch spontane Spendenleistung die Tätigkeit im Verein überhaupt erst ermöglichten. Sein besonderer Dank galt wiederum dem Land Steiermark und der Steiermärkischen Landesregierung für die im Jahr 1982 gewährte Unterstützung.

Edmund Marchner

Geramb-Dankzeichen für gutes Bauen 1983

Am 18. 10. 1983 fand im Rahmen der Generalversammlung des Vereins „Heimatschutz in der Steiermark“ im Großen Saal der Handelskammer die Verleihung der Geramb-Dankzeichen für gutes Bauen 1983 statt. Die Verleihung nahm der Präsident des Vereins, Landesbaudirektor Winkl. Hofrat Senator h. c. Dipl.-Ing. H. Andersson, gemeinsam mit dem Vizepräsidenten, Winkl. Hofrat Dr. h. c. Dr. V. H. Pöttler, vor.

Die heurigen Preisträger sind:

1. Kindergarten der Gemeinde Ramsau am Dachstein. Planer: Arch. Dipl.-Ing. Wolfgang Kapfhammer und Johannes Wegan.

Dieser Kindergarten ist Teil eines Typenprogrammes, das im Rahmen einer Forschungsarbeit im Auftrage des Landes Steiermark erstellt wurde. Dieses wurde so geplant, daß das Bauwerk durch die Kombination typologischer Ein-



heiten sich den Gegebenheiten des Bauplatzes anzupassen vermag. Der Gruppenraum ist von mehreren kleinen, nischenartigen Raumzellen umgeben, die sowohl eine Abschirmung, als auch eine Einbeziehung erlauben.

2. Neugestaltung der Raiffeisenkasse Murau.

Planer: Baumeister Ing. Rudolf Paschek.



Im Zuge einer Erweiterung der Raiffeisenkasse wurde der gelungene Versuch unternommen, auch im äußeren Erscheinungsbild die Übernahme der Baumerkmale des Umgebungsbildes einzubeziehen. Große Sorgfalt wurde bei der Ausführung der Details angewandt. Die besondere Leistung der Arbeit liegt darin, daß durch den Umbau eines in den sechziger Jahren errichteten Gebäudes, welches in seiner äußeren Form die feingliedrige Maßstäblichkeit der Stadtverbauung gegen die Mur beeinträchtigte, mit sensiblen baulichen Maßnahmen eine bessere Integration in das Ensemble erreicht wurde.

3. Pfarrzentrum St. Salvator in Graz. Planer: Arch. Dipl.-Ing Herbert Missoni, Team A Graz.



Die Anlage besteht aus Kirche, Pfarrhaus und Seniorenhaus. Die Kirche hat einen quadratischen Grundriß mit an drei Seiten umlaufenden Pfeilerreihen, die einen stark gegliederten Raummantel ergeben. Charakteristisch ist die aus der Geometrie des Mauerbaues entwickelte Rahmenstruktur mit verschiedener Behandlung der Stützen, je nach Lage im Raum, als

Säule oder Pfeiler, mit einem darüberliegenden Rahmenknoten. Das Bauwerk fügt sich trotz seines großen Volumens vorzüglich in die bestehende Villenverbauung der Umgebung ein. Es überzeugt durch die räumlichen Durchdringungen und das sorgfältige Durcharbeiten aller baulichen Details.

4. Büro- und Wohnhaus Messerklinger in Graz. Planer: Arch. Dipl.-Ing. Pichler, Werksgruppe Graz.

Das Gebäude ist ein zweigeschoßiger Neubau, der sich im Maßstab und in den Mitteln den umliegenden Stadtvillen gut anfügt. Durch das achteckige, zentrale Stiegenhaus wirken die diagonalen Raumachsen als Ordnungsfaktor, was die plastische Behandlung des Bauwerkes noch unterstreicht. Für die Auszeichnung maß-



gebend war, daß hier für die Bauaufgabe der Errichtung eines individuellen Stadthauses unter Einsetzung eines neuzeitlichen, kompromißlosen Formenvokabulares eine gültige Lösung gefunden wurde.

5. Wasserkraftwerk Bodendorf der STEWEAG. Planer: Architekturbüro Haidvogel-Oratsch-Andree.



Das Kraftwerk wurde am Oberlauf der Mur in der Nähe von St. Georgen ob Murau errichtet. Hierbei wurden sowohl die Ufer der Muraufstauung vorbildlich saniert, als auch die Trasse der unterirdisch verlegten Druckrohrleitung rekultiviert. Das Kraftwerk selbst ordnet sich mit seinen gegliederten Dachformen gut in die Landschaftssituation ein, wodurch keine

falschen Romantizismen entstehen, sondern mit seinen sorgfältig durchgearbeiteten Details ein Bekenntnis zur modernen Formsprache abgelegt wurde.

6. Abschnitt Mooskirchen-Pack der A 2-Südautobahn. Planer: Bundesstraßenverwaltung.



Hier stellt sich der gelungene Versuch dar, die Einpassung eines großen Verkehrsbaues in eine noch relativ unberührte Landschaft vorzunehmen, wobei die Rekultivierung noch fortgesetzt werden müßte. Durch kleine Radien wurde eine bessere Anpassung an das Gelände erzielt. Ebenso wurden die Kunstbauten gut gestaltet. Hier wird gezeigt, daß durch eine vorbildliche Planung auch ein Ingenieurbauwerk großer Dimension in einen ansprechenden Dialog mit der Natur treten kann. **Gernot Axmann**

ist eine Verleihung der Geramb-Medaille nur dann möglich, wenn der diesbezügliche Beschluß des Vorstandes einstimmig erfolgt. Erster Empfänger dieser neugeschaffenen Auszeichnung ist Herr Dipl.-Ing. Dr. Franz Ludwig Herzog.



Es ist mir, betonte der Präsident in seiner Laudatio anlässlich dieser Ehrung, eine besondere Ehre und Auszeichnung, namens des Vereins erstmals die Geramb-Medaille an eine Persönlichkeit verleihen zu dürfen, die jahrzehntelang die Ziele des Vereins mit viel persönlichem Einsatz vertrat und damit unserer Heimat und ihrer Bevölkerung unschätzbare Dienste erwiesen hat. Dipl.-Ing. Dr. Franz Ludwig Herzog, ein geborener Wiener, absolvierte die berühmte Landesoberrealschule in Graz und maturierte dort mit ausgezeichnetem Erfolg. Noch vor dem Ende des Ersten Weltkrieges – im Jahr 1917 – begann er sein Studium an der Technischen Hochschule in Graz und schloß sein Architekturstudium ebenfalls mit Auszeichnung ab.

Sowohl als junger Zivilingenieur als auch später als Unternehmer setzte er mit zahlreichen Bauwerken neue Maßstäbe für Qualität und baukünstlerische Kreativität. Der Neubau des Chemieinstitutes der Technischen Universität in Graz und die Neugestaltung des Grazer Schauspielhauses sind einige Beispiele aus seinem Schaffen. Er war aber immer auch einer derjenigen, die sich, heute schwer verständlichen Geisteshaltungen zum Trotz, stets für die Erhaltung historisch bedeutender Bauten eingesetzt haben. Und dies, bevor die Erkenntnis um



**Geramb-Medaille
an Dipl.-Ing. Dr. Franz Ludwig Herzog**

Erstmals vergab der Verein in diesem Jahr die auf Antrag des Präsidenten neugeschaffene Geramb-Medaille – eine Auszeichnung, die an Persönlichkeiten verliehen wird, welche besondere Leistungen für den Verein erbracht oder die Ideen des Vereines besonders gefördert haben. Nach den Ausführungen des Präsidenten

den Wert solcher Bauten in Gesetzestexten ihren Niederschlag fand. Zu seinen gelungenen Rettungsversuchen gehören Burgen ebenso wie ein weststeirisches Haus in Rassach bei Stainz, ganz abgesehen von jenen Erfolgen, die er als stellvertretender Vorsitzender der Sachverständigenkommission nach dem Grazer Altstadt-erhaltungsgesetz in seiner zweijährigen Funktionsperiode erzielen konnte.

Auch das Palais Khuenberg in der Grazer

Sackstraße rettete Dipl.-Ing. Dr. Franz Ludwig Herzog zusammen mit dem Verein vor der Spitzhacke. Nach einem Beschluß der zuständigen Beamten aus den fünfziger Jahren sollte an Stelle dieses Palais eine Hoch- und Tiefgarage treten. Dipl.-Ing. Dr. Franz Ludwig Herzog führte um dieses Palais einen leidenschaftlichen Kampf gegen andere Gutachter und setzte sich schließlich durch. Heute beherbergt dieses Palais das Stadtmuseum.

Dieter Rupnik



Steierm. Berg- und Naturwacht

Landesvorstand – Fortbildung

Das Landschaftsschutzgebiet Grebenzen im Bezirk Murau mit dem gleichnamigen Schutzhaustrat sich hervorragend für das Wochenendseminar der Mitglieder der Bezirksleitungen und Ortseinsatzleitungen der Bezirke Knittelfeld, Judenburg und Murau geeignet. Die starke Beteiligung war auch Beweis dafür, wie sehr die Führungskräfte unserer Körperschaft an der Fortbildung interessiert sind und weder Kosten noch Freizeit scheuen, sich fachliches Wissen anzueignen. Auftakt des Seminars war der Vortrag unseres Bildungsreferenten Ing. Erwin Stamper zum Thema „Aktiver Natur- und Umweltschutz“. Sehr anschaulich und vor allem für die Praxis geeignet machte er ökologische Abläufe und Gesetzmäßigkeiten deutlich und leitete daraus auf die Bedeutung landesgesetzlicher Vorschriften zum Schutze der Natur über. Mit sehr gut ausgewählten Dias und graphischen Darstellungen ergänzte er wirkungsvoll seine Ausführungen.

Der „Furnerteich“ war das Ziel einer Exkursion, bei welcher Prof. Erich Hable und Frau Vhl. Ilse Präsent die Seminarteilnehmer fachkundig durch das Forschungsgebiet führten und über die Entstehung, Entwicklungsgeschichte und vor allem über die Bedeutung der Forschungsstätte sehr ausführlich referierten. Was am Vormittag in freier Natur gesehen und beobachtet wurde, fand nachmittags im Referat „Naturkundliche Besonderheiten des Naturparks Grebenzen und die Aufgabe der Berg- und Naturwacht dieses Gebietes“ sinnvolle Fortsetzung.

Zu sehr aktuellen Anliegen sprach Dr. Gerolf Forster vom Amt der Stmk. LReg., Abt. 6, eindringlich in seinem Referat über „Rechtliche Grundlagen und die Tätigkeit des Berg- und Naturwächters“. Er ging dabei sehr konkret auf die Vorstellungen der Landesnaturschutzbe-

hörde ein und zeigte Möglichkeiten einer aktiveren Zusammenarbeit auf. Mit sehr viel persönlichem Engagement und dem Ausdruck seiner positiven Haltung zu den Fragen des Natur- und Umweltschutzes ist es ihm gelungen, die Führungskräfte dieses Bereiches zu begeistern.

Verständlich, daß bei solchen Fortbildungsveranstaltungen auch Aufgaben der Organisation behandelt werden müssen. Unter der Bezeichnung „Bessere Arbeit durch bessere Organisation“ hat Landesleiter H. Schalk Möglichkeiten aufgezeigt, wie Einsätze und Arbeit der Berg- und Naturwacht wirkungsvoller sein können und in der Bevölkerung die entsprechende Anerkennung finden.

Zu allen Vorträgen gab es ausführliche Diskussionen, wobei sich nahezu alle Seminarteilnehmer sehr aufgeschlossen beteiligten.

Dieses Fortbildungsseminar hat wieder dazu beigetragen, das Bewußtsein und die Verantwortung der Einsatzleiter für ihre Aufgaben zu stärken und Anregungen für eine positive Weiterentwicklung zu geben. Die Vorbereitungsarbeiten hat Vorstandsmitglied Johann Steinbrucker durchgeführt, der sich während des ganzen Wochenendes aber auch um die organisatorischen Details und den minutösen Ablauf sehr anerkennenswert bemüht hat.

Aus den Bezirken

Radkersburg

Im vielfältigen Aufgabenbereich ist die Ortseinsatzstelle Straden für den Bezirk Radkersburg und darüber hinaus beispielgebend. Auch zu freiwilligen Leistungen findet sich Ortseinsatzleiter Walter Ehmman mit den 12 Berg- und Naturwächtern seiner Ortseinsatzstelle immer wieder bereit. So würde anfangs Oktober eine Herbst-Landschaftsreinigungsaktion in den Gemeinden Straden und Hof durchgeführt. Mehrere Traktoranhängerladungen frei abgelagerten Unrats wurden eingesammelt, Autowracks aufgespürt und für die Abfuhr bereitgestellt und im Einsatzgebiet routinemäßig auch die Einhaltung landesgesetzlicher Vorschriften zum Schutze der Natur umfassend kontrolliert. Orts-

einsatzleiter **Walter Ehmam** war mit der Einsatzbereitschaft und Mitarbeit seiner Berg- und Naturwächter voll zufrieden. Beim abschließenden gemütlichen Beisammensein sprach er ihnen Dank und Anerkennung aus. „Für alle Fälle“ mit dabei war auch Distriktsarzt **Dr. Mohamed Ghafour**, der um seine Bemühungen in Sachen Natur- und Umweltschutz ja weithin bekannt ist.

Judenburg

Auf dem rund 2100 m hohen Kreuzkogel fand aus Anlaß der Errichtung eines Gipfelkreuzes durch die Berg- und Naturwächter der Ortseinsatzstelle Pöls im Rahmen einer Feier eine Gedenkmesse, zelebriert von Geistlichem Rat **Dr. Josef Jamnig**, statt. Auch der Gründung der Ortseinsatzstelle Pöls vor genau 20 Jahren wurde bei diesem Anlaß gedacht. Bezirksleiter **Gottfried Lackner** konnte dazu viele Berg- und Naturwächter sowie auch die sehr zahlreich erschienene Bevölkerung dieses Gebietes herzlich begrüßen. Für die musikalische Gestaltung der Feier sorgte ein Bläserquintett der Werkkapelle Pöls und eine Jagdhorngruppe unter der Leitung von Kapellmeister **Robert Markolin**. Die Berg- und Naturwacht des Bezirkes pflegt sehr enge Kontakte zur Bevölkerung, wobei freiwillige Leistungen ganz besondere Anerkennung finden.

Gröbming

Als Schwerpunktprogramm hat die Ortseinsatzstelle Gröbming im vergangenen Herbst umfangreiche Reinigungsaktionen durchgeführt. An insgesamt 6 Einsatztagen waren 15 Berg- und Naturwächter unterwegs und haben Abfälle sowie wahllos weggeworfenes Verpackungsmaterial gesammelt und zur geordneten Mülldeponie gebracht. Ortseinsatzleiter **Karl Gloggnitzer** hat die Aktion sehr gut vorbereitet, und so konnte das gesamte für die Reinigung vorgesehene Gebiet erfaßt werden.

Bezirksleiter **Hermann Dorfner** hat dazu berichtet, daß in den Ortseinsatzstellen seines Bezirkes Landschaftsreinigungsaktionen zum selbstverständlichen Bestandteil des freiwilligen Arbeitsprogrammes gehören.

Knittelfeld

Zu einer sehr eindrucksvollen Feierstunde wurde die Segnung und Weihe des von der Berg- und Naturwacht des Bezirkes Knittelfeld neu gestalteten „Antonikreuzes“ auf dem Bremsstein. Pater **Othmar** von der Abtei Seckau vollzog die Weihe und Segnung des Kreuzes, zu welcher Bezirksleiter **Reinhold Weiser** zahlreiche Berg- und Naturwächter aus seinem und den benachbarten Bezirken, aber auch Ehrengäste, unter ihnen die Herren Bürgermeister von St. Marein und Apfelberg, den Almmeister der Argrargemeinschaft Weinmeisterboden und die Musikkapelle St. Marein b. Knittelfeld mit Ob-

mann **Johann Mandl** und schließlich 300 Bergfreunde aus nah und fern herzlich begrüßen konnte. In seiner Ansprache hob Bezirksleiter **Weiser** hervor, daß für die Wiederherstellung des Antonikreuzes mehr als 300 Arbeitsstunden aufgewendet wurden. Die künstlerischen Arbeiten wurden von **Karl Bärnreiter** ausgeführt, die Gesamtgestaltung lag in den Händen von **Friedrich Linder**. Er dankte aber auch den Firmen und allen Helfern, die die Errichtung des Kreuzes ermöglicht haben. Die musikalische Gestaltung besorgte die Musikkapelle St. Marein.



Antonikreuzweihe

Graz-Stadt

Das Hochkoflerkreuz am Weinhangweg am Buchkogel wurde in freiwilligen Arbeitseinsätzen von den Berg- und Naturwächtern des Bezirkes Graz-Stadt erneuert und so der Nachwelt erhalten. Die Berg- und Naturwächter haben aus eigenen Kosten die Materialien gekauft, und die Fachleute unter ihnen haben diese gute Arbeit geleistet. Das Kupferdach weist 60 Kupferrosen auf, die Holzteile wurden wetterfest imprägniert. Bei der feierlichen Weihe des Kreuzes durch **Monsignore Hofrat Kahlbacher** und unter Mitwirkung eines Bläserquartetts konnte Bezirksleiter **Fachoberinspektor Heinz Minauf** rund 500 Gäste aus nah und fern und viele Berg- und Naturwächter auch aus Nachbarbezirken sehr herzlich begrüßen. Im Anschluß daran fand im Schloßhof St. Martin im Rahmen einer ökumenischen Feier die Fahnenweihe für den Bezirk Graz-Stadt statt. In Anwesenheit der drei



Durchführung
aller Bankgeschäfte
diskret und zuverlässig

BANKHAUS KRENTSCHKER & CO

Zentrale

Graz:

Am Eisernen Tor 3
Mo. bis Fr. 8 bis 12.30 Uhr
und 15 bis 17.30 Uhr
Tel. 75 5 61-0

Geidorf:

Schröttergasse 1 – Ecke Bergmannngasse
Mo. bis Fr. 8 bis 12.30 Uhr
und 15 bis 17 Uhr, Tel. 37 6 38
Parkmöglichkeiten

Gösting:

Wienerstraße 199
Mo. bis Fr. 8 bis 12.30 Uhr
und 15 bis 17 Uhr, Tel. 61 2 42
Kundenparkplatz

Wien:

Zweigniederlassung Wien
Wien I., Weihburggasse 22
Tel. 52 74 83-84



Hochkoflerkreuz

Bürgermeister der Landeshauptstadt und zahlreicher Ehrengästen wurde die Fahne nach der Weihe von Monsignore Kahlbacher dem Bezirksleiter übergeben, der sie an die Fahnenträger weitergegeben hat. In den Ansprachen der Ehrengäste wurden die Leistungen der Berg- und Naturwacht der Landeshauptstadt sehr anerkennend hervorgehoben. An beiden Veranstaltungen nahm die Bevölkerung sehr zahlreich teil, was auch Ausdruck der guten Zusammenarbeit mit der Berg- und Naturwacht ist.

Jugendführer-Ausbildung '83 der Österr. Naturschutzjugend, Landesleitung Steiermark

Das diesjährige Ausbildungslager für Jugendführer fand in der Zeit vom 20. 8. bis 4. 9. 1983 in Untertal bei Schladming statt. Es kamen Teilnehmer aus ganz Österreich, um für zwei Wochen ein interessantes Arbeitsprogramm durchzuführen. Neben theoretischen Vorträgen gab es vor allem praktische feldbiologische Arbeiten in der Umgebung. An Hand von Flechten als Luftgüteindikatoren wurden Luftgüteuntersuchungen durchgeführt. Ebenso wurde die Wassergüte der Enns im Bereich von Schladming bestimmt und Pflanzenkartierungen in Untertal durchgeführt. Das Hauptinteresse der angehenden Jugendführer galt aber einem Boden mit Hochmoorcharakter, da dieses überaus

interessante Biotop durch ein geplantes Kraftwerksprojekt bedroht ist.

Sehr erfreulich ist die Feststellung, daß die Bevölkerung von Rohrmoos-Untertal, allen voran Herr Bürgermeister F. Walcher, die Einstellung gewonnen haben, die bedrohten Lebensräume und Gebiete durch eine reduzierte Variante des Kraftwerkprojektes zu erhalten.

Das gemeinsame Arbeiten mit Kindern im Hauptschulalter stand in der zweiten Woche dieses Ausbildungslagers im Vordergrund. Den Höhepunkt bildete eine öffentliche Veranstaltung in Schladming, in welcher die Ergebnisse der naturkundlichen Untersuchung ausgestellt wurden.

Eine Voraussetzung für das Gelingen dieses Lagers war die tatkräftige Unterstützung des Bezirksnaturschutzbeauftragten dieser Region, Herrn Anton Streichers, dem wir auf diesem Wege nochmals für seine Hilfe danken wollen.

Birgit Pilch

Unter Schutz gestellt wurden:

Zwei Linden neben einem Bildstock in der KG Schaftal, Gemeinde Kainbach, als **geschützter Landschaftsteil** mit Bescheid der BH Graz-Umgebung vom 25. 2. 1983, da die beiden ca. 40jährigen Sommerlinden mit dem Kulturdenkmal eine die Landschaft prägende Einheit darstellen.

Zwei Linden neben einer Kapelle in Hohenegg, KG und Gemeinde Krumegg, als **geschützter Landschaftsteil** mit Bescheid der BH Graz-Umgebung vom 18. 1. 1983; die Bäume mit der Kapelle stehen auf einem Hügel und bilden eine Einheit, die schon kilometerweit als Wahrzeichen das Landschaftsbild prägen.

Eine Stieleiche in der KG Grambach bei Graz, als **Naturdenkmal** mit Bescheid der BH Graz-Umgebung vom 27. 9. 1982; dieser ca. 200 Jahre alte, mächtige, weit-ausladende Baum bereichert das Ortsbild, seine Erhaltung liegt im öffentlichen Interesse.

Eine Sommerlinde in Straßengel, Gemeinde Judendorf, als **Naturdenkmal** mit Bescheid der BH Graz-Umgebung vom 13. 3. 1980; der etwa 200 Jahre alte Baum, der im Kirchof zwischen Taverne und Pfarrhof steht, bildet wegen seines Wuchses einen auffallenden Blickfang und verschönert den Hof vor der Kirche.

Eine Sommerlinde in Kampeck, Gemeinde Semriach, als **Naturdenkmal** mit Bescheid der BH Graz-Umgebung vom 7. 3. 1983; die mächtige Hoflinde ist nicht nur wegen ihrer imposanten Erscheinung und Schönheit von besonderem Wert, sie bildet auch mit dem Gehöft ein typisches Ensemble in der hügeligen Landschaft, die durch die traditionelle bäuerliche Bewirtschaftung geprägt ist.

C. Fl.

Naturschützer bitten. Helft Moore erhalten!

Im Herbst und im Frühjahr wird in allen einschlägigen Gärtnereien und Gartenbedarfs-Geschäften in großen Mengen Torf angeboten und auch in großen Mengen verkauft. Die Werbung preist den Torf als biologischen Humusdünger an, der herrliche Blütenpracht garantiert. Im Torf sind aber kaum Nährstoffe enthalten, sondern müssen künstlich beigemischt werden. Torf zersetzt sich im Boden rasch, und die Wirkung auf den Wasser- und Lufthaushalt des Bodens ist daher sehr begrenzt. Torf macht den Boden zusätzlich zum sauren Regen noch saurer.

Der Bayerische und Österreichische Naturschutzbund mahnen, daran zu denken, daß z. B. in Deutschland jährlich 11 Millionen Kubikmeter Torf aus den selten gewordenen Mooren abgebaut werden, um in den Gärten gestreut zu werden; andererseits gibt es wesentlich wirkungsvollere und ökologisch sinnvollere, außerdem billigere Alternativen zur Düngung und Bodenlockerung – nämlich den selbst herstellbaren Kompost oder auch Rindenprodukte.

Moore werden derzeit viel schneller abgebaut, als sie nachwachsen – nämlich etwa 1 Millimeter im Jahr; daher würden bei Fortset-

zungen des gegenwärtigen Raubbaues in 30–40 Jahren unsere Torfvorräte erschöpft sein.

Auch in der Schweiz hat sich eine Gemeinschaftsaktion – Schweizerischer Bund für Naturschutz und WWF – entschlossen, eine „Aktion Moore“ zu starten, um mit einem Schutzprogramm und der „Moorschutz-Initiative“ die letzten Hoch- und Niedermoore zu erhalten. Dazu wurde eine Broschüre herausgegeben, die, mit zahlreichen Bildern und geographischen Darstellungen versehen, alles Wissenswerte über Moore als gefährdete Naturlandschaften vermittelt.

Auch die CIPRA (die Internationale Alpenschutz-Kommission) hat unlängst bei ihrer Jahrestagung 1983 den im Gesetz zu verankernden prinzipiellen Schutz aller Moore gefordert – ehe es zu spät ist. C. Fl.

„Oh, schaurig ist's, übers Moor zu gehn,
wenn es wimmelt vom Heidenrauche,
sich wie Phantome die Dünste drehn,
und die Ranke häkelt am Strauche.
Unter jedem Tritt ein Quellchen springt,
wenn aus der Spalte es zischt und singt,
Oh, schaurig ist's, übers Moor zu gehn,
wenn das Röhricht knistert im Hauchel!“

(Aus „Der Knabe im Moor“
von Annette von Droste-Hülshoff)

Prof. Dr. Winkler nimmt Abschied!

OSTr. Prof. Dr. Adolf Winkler hat seit 1952, also mehr als 30 Jahre, den Interessen des Naturschutzes gedient – nein, mehr als das –, er hat sich für die Natur selbstlos und ehrenamtlich aufgeopfert.

Als sein Vorgänger, Prof. Dr. Heribert Reiter, der mit dem Inkrafttreten des deutschen Naturschutzrechtes in der Steiermark seit 1939 die behördliche Naturschutzarbeit aufgebaut hatte, in seinem 75. Lebensjahr zurücktrat, war es der damalige Landesrat DDDr. Udo Illig, der den jungen Naturgeschichtslehrer am Akad. Gymnasium in Graz nebenberuflich zum neuen Landes-Naturschutzbeauftragten bestellte.

Anfangs mehr oder weniger auf sich allein gestellt, einige Jahre später gemeinsam mit Fossel, Probst und Reisinger, unterließ Winkler keine Mühe, um mit seinen Gutachten, Stellungnahmen und Anträgen der Landes-Naturschutzbehörde überzeugende Entscheidungshilfen zu geben.

In seinem 65. Lebensjahr legte Winkler – nach mehreren durch den Dauerstref bedingten schweren Erkrankungen – seine Funktion als Landes-Naturschutzbeauftragter zurück, nahm aber die vakante Funktion eines Naturschutzbeauftragten für die Stadt Graz an. Auch in diesem verkleinerten Rahmen setzte Winkler aus Idealismus und Verantwortungsbewußtsein seine reichen Erfahrungen zum Wohle der Landeshauptstadt und seiner Bevölkerung unermüdet ein.

Jetzt, da auch er sein 75. Lebensjahr erreicht hat, legt er die immer umfangreicher werdenden Aufgaben in jüngere Hände, doch sind wir sicher, daß er mit „dem Naturschutz“ auch weiterhin verbunden bleiben wird.

Uns bleibt nur ein aufrichtiger Dank für seine ehrlichen Bemühungen, die stets von besten Absichten geleitet waren; ein Dank, der mehr ist als eine übliche Abschiedsfloskel! So hoffen wir gleichzeitig, daß die Verbundenheit zur Natur unserem „Winkler“ noch lange Jahre Kraft, Gesundheit und Freude bereiten möge.

**Ein getöteter Krebs errötet. Was für ein nachahmungswürdiges Feingefühl
des Opfers.**

St. J. Lec

Unauffällig, aber für die Waldlebensgemeinschaft auf die Dauer noch verheerender ist die Veränderung des Bodenlebens durch versauernde Luftschadstoffe, wie Schwefeldioxid und Stickoxide. Vor allem Bakterien und Regenwürmer verschwinden. Bakterien verwesen die im Wald ständig auf den Boden fallenden toten Pflanzenteile wie Blätter, Nadeln, Zweige und Äste. Regenwürmer durchwühlen und durchmischen den Boden. Sie sorgen für einen ausgeglichenen Luft- und Wasserhaushalt unter der Erde und schaffen die Voraussetzungen für die bakterielle Zersetzung abgestorbener Pflanzenreste und für die Bodenfruchtbarkeit. Stockt die Verwesung im Boden, verlangsamt sich der Kreislauf der Nährstoffe. Unzersetzte Pflanzenreste häufen sich auf dem Boden. Aus diesem Rohhumus sickern mit dem Regenwasser saure Humusstoffe in den Untergrund, die zusätzlich den Boden versauern. Es entsteht eine neue Säurequelle, die zusammen mit dem sauren Regen mehr Mineralien aus dem Boden auswäscht. Hochgiftiges Aluminium wird freigesetzt, das das Bodenleben zusätzlich schädigt.

Verheerende Folgen hat der saure Regen auch auf die „launische“ Forelle. Nach stärkeren Regenfällen wird im Nationalpark Bayerischer Wald das Wasser tausendmal saurer als in Trockenzeiten. Die Versauerung schadet der Artenvielfalt und vermindert die Beutetiere der Fische.

Tödlich wird es für die Fische selbst, wenn in den Bächen und Seen das Wasser so sauer wird, daß es Aluminium aus den Gesteinen löst, das den Schleim auf den Kiemen der Fische schädigt. Besonders empfindlich sind Moderlieschen, Elritze, Seesaibling und Bachforelle, als widerstandsfähiger gelten Hecht, Flußbarsch und Aal. Den endgültigen Todesstoß könnte das Waldsterben den Arten versetzen, die als Lebensraum naturnahe Wälder mit alten Bäumen brauchen, jene Wälder also, die durch die forstliche Nutzung ohnehin schon sehr spärlich geworden sind. Betroffen sind unter anderem Auerhuhn, Schwarzspecht, Hohltaube, Sperlingskauz, Rauhfußkauz und die großen Greifvögel. Wenn ein größerer Anteil der dicken Bäume gestorben ist, geht die ursprüngliche Vielfalt verloren. Selbst Urwälder bleiben nicht verschont.

Gräser und Kräuter verdrängen die für die Rauhfußhühner so wichtigen Heidel- und Preiselbeeren. Wo früher im Erzgebirge der Auerhahn balzte, singen heute Feldlerche und Wiesenpieper. Der Wald ist mit seinen Bewohnern einer Grassteppe gewichen.

Wenn nicht sehr schnell der Ausstoß an Luftschadstoffen international gesenkt wird, ist der Wald aufs äußerste bedroht. Verschwindet er, so ändert sich die Lebensgrundlage von Menschen und Tieren auf schreckliche Weise. Weihnachten ohne Weihnachtsbaum? Undenkbar erscheint es nicht mehr.

Aus das „Tier“ 12/83

Dr. Klaus Thiele, Nationalpark Bayerischer Wald

Das Österreichische Zentrum für Umwelterziehung stellt sich vor

Aufgrund internationaler Empfehlungen ist es im Jahr 1979 gelungen, die **Umwelterziehung** als Unterrichtsprinzip für viele Schulfächer praktisch zu verankern. Da Umwelterziehung in der jetzigen Zeit nicht nur ein Soll, sondern ein Muß ist, sind von Beginn an viele engagierte Lehrer, aber auch Mitarbeiter in der außerschulischen Jugendarbeit, voll in diesen Bereich eingestiegen. Ein großes Problem für alle Interessierten war vorerst jedoch das Fehlen von Informations- und Anlaufstellen, die österreichweit wirken und parteipolitisch ungebunden sind.

So hat sich die **Österreichische Naturschutzjugend** im Mai 1982 entschlossen, mit Hilfe des Landes Steiermark in Graz das

Österreichische Zentrum für Umwelterziehung

kurz ÖZU genannt, zu etablieren.

Zielgruppen des ÖZU sind:

- Lehrer und Erwachsenenbildner;
- Jugendgruppenleiter und Leiter von Arbeitsgemeinschaften;
- Aktivisten in Vereinen und Organisationen;
- alle an der Natur und Umwelt interessierten Bürger.

Beim Aufbau des ÖZU hat sich die Naturschutzjugend, in der viele Lehrer ehrenamtlich in der außerschulischen Jugendarbeit tätig sind, am **Schweizerischen Zentrum für Umwelterziehung** orientiert, das vom WWF-Schweiz betrieben wird und große Erfolge aufzuweisen hat. Die gute Zusammenarbeit mit dieser Organisation und mit einigen österreichischen Organisationen, zum Beispiel mit dem ÖNB, soll an dieser Stelle lobend erwähnt sein.

Was bietet nun das ÖZU?

- eine periodisch erscheinende Zeitschrift – „**Clubinformationen – Lehrerservice**“ –, die kostenlos abgegeben wird und neben didaktischen Hilfen für Lehrer und Gruppenleiter auch aktuelle Meldungen aus dem Bereich des Natur- und Umweltschutzes bietet;
- eine ebenfalls periodisch erscheinende Zeitschrift – „**Natura pro**“ –, die vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst für den Einsatz im Unterricht der 10- bis 14jährigen empfohlen wurde;
- eine laufend erweiterte Sammlung von in- und ausländischen Büchern, Broschüren, Flugblättern, Folienvorlagen und anderen Publikationen, die kostengünstig bezogen werden können;

Gegründet 1828 von Erzherzog Johann



Gut aufgehoben

GRAZER WECHSELSEITIGE VERSICHERUNG

Generaldirektion in Graz, Herrngasse 18—20

Beratung in allen Versicherungsfragen!
Ein Mitarbeiter ist immer in Ihrer Nähe!

- eine Anlaufstelle für verschiedenste Fragen, für deren Beantwortung mehr als 25 ehrenamtliche Fachreferenten zur Verfügung stehen;
- eine Fachbibliothek, die derzeit aufgebaut wird.

Eine Ausweitung der Ansatzmöglichkeiten in der Umwelterziehung ergab sich Mitte des Jahres 1983 mit der Einrichtung der **ARGE-Umwelterziehung** der Österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz, welche noch heuer vom Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz und vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst mit finanziellen Mitteln ausgestattet wird. Diese ARGE-Umwelterziehung hat mehrere Fachausschüsse eingerichtet, die einen Teil des großen Aufgabenspektrums der Umwelterziehung abdecken:

- Fachausschuß „Lehrerservice“ in Graz (betreut von der Österr. Naturschutzjugend);
- Fachausschuß „Medienservice“ in Wien (betreut vom Österreichischen Jugendrotkreuz);
- Fachausschuß „Umwelterziehung in Vereinen“ in Wien (betreut von der Österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz).

Mit der Einrichtung der ARGE-Umwelterziehung und der Übernahme des Lehrerservice vom ÖZU haben die genannten Ministerien einen wichtigen Schritt zur Verwirklichung des Absatz 14 der „**Wiener Erklärung über Umweltpolitik und Umwelterziehung**“ anlässlich des Internationalen Symposiums in Wien vom 9. bis 11. Juni 1983 getan, der hier zitiert werden sollte:

„Die immer vielfältiger werdenden Aufgaben einer breit angelegten Umwelterziehung erfordern zuallererst personell und materiell gut ausgestattete nationale Informations- und Koordinationsstellen für Umwelterziehung!“

Interessenten mögen sich bitte an folgende Adressen wenden:

Österreichisches Zentrum
für Umwelterziehung
Kastelfeldgasse 20, A-8010 Graz
Tel.: 0 316/73 76 32

Österreichische Gesellschaft für
Natur- und Umweltschutz (ÖGNU)
Canovagasse 5, A-1010 Wien
Tel.: 0 222/65 26 23

Dr. Uwe Kozina

„Gestalten und Erhalten“ – 2. Teil

c) Energiewirtschaft:

Gerade in diesen Tagen bekommen wir hautnah zu spüren, wie sehr die Energiewirtschaft heute nach wie vor mit eiserner Hand unsere Umwelt mitgestaltet. Wenn auch das Klima hier in der Steiermark diesbezüglich als gemäßigter zu bezeichnen ist als im Westen Österreichs, so meine ich doch, daß die Naturschutzverbände eine deutlichere Sprache sprechen müßten. Es darf uns jedenfalls nicht passieren, von unseren Kritikern zwischen Atomgegnerschaft und Wasserkraftverhinderern hin und hergejagt zu werden, ohne der E-Wirtschaft sofort nachzuweisen, daß sie keine modernen Energieversorgungsstrategien oder Ideen entwickelt hat, sondern Trendextrapolation und Statistik für Energiepolitik hält. Allerdings muß uns klar sein, daß die Adresse für solche Kritik nicht die E-Gesellschaften sind, weil sie lediglich einen gesetzlichen Auftrag ausführen, sondern es sind die jeweils für die E-Politik ressortzuständigen Politiker. Aber solange Umweltschutzverbände keine konkreten Alternativvorschläge für unsere Energiezukunft auf den Tisch legen, darf man sich nicht wundern, wenn die traditionelle Bereitstellungspolitik ungehindert fortgesetzt werden kann. Im Energiebericht des Handelsministeriums findet man sieben Energieverbrauchsprognosen, und alle sieben waren bisher

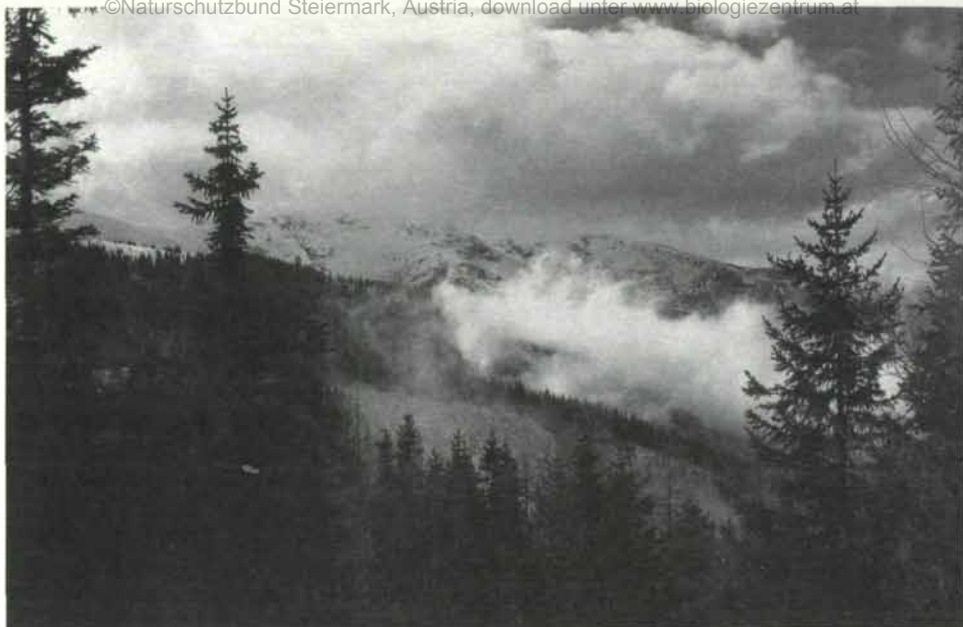


Foto: E. P. Kauch

falsch, d. h., alle mußten nach unten korrigiert werden. Und die Konsequenzen daraus . . . ?

Nun, da der Stromverbrauchszuwachs trotz Propaganda endgültig immer kleiner wird und die STEWEAG selbst öffentlich bekennt, daß ein forcierter Wasserkraftausbau deutlich über dem zu erwartenden Verbrauchszuwachs zu liegen kommt, wird uns das Zubetonieren und Trockenlegen von Flüssen und Bächen als Beschäftigungsprogramm schmackhaft gemacht.

Nichts gegen einen mit Natur- und Umweltschutz abgestimmten Ausbau der Wasserkräfte, aber ich frage Sie, hat es Gespräche zwischen Energiewirtschaft und Natur- und Umweltschutz beim zuständigen Ressortpolitiker gegeben?

Allen Ernstes wird behauptet, daß die etwa 30 an der Mur zu errichtenden Kraftwerksstufen mit dem dort erzeugten Strom importiertes Öl ersetzen sollen. Jedermann weiß, daß $\frac{2}{3}$ der jährlich erzeugten Strommenge bei Laufkraftwerken im Sommerhalbjahr erzeugt werden, während Öl und Kohle als kalorische Energien im Winter eingesetzt werden. Doch die vernünftigste Art, in der Steiermark Öl zu substituieren, nämlich durch den Einsatz von Schwach-, Rest- und Abfallholz, wird ja systematisch mittels der Installierung gigantischer Papier- und Zellstofffabrikationseinheiten vereitelt. Wie viele Arbeitsplätze könnten durch die Einrichtung dezentraler Holzkraftwerke durch die Produktion von Pellets und sonstigen Energieholzprodukten geschaffen werden, ohne daß die Umwelt mit derartigen Belastungen, wie durch Pöls, fertig werden muß?

Für diesen Anachronismus hat das Land Steiermark auch noch 100 Millionen Schilling zur Belohnung bereit. Ich gebe zu, daß einem die Lust zum Engagement vergehen kann, wenn man erfährt, daß die Mur nur deshalb sauber werden soll, damit sie hernach in eine mehr oder minder lückenlose Kraftwerkskette umgewandelt werden kann.

Zusammenfassend könnte man sagen, daß allein die Probleme, die durch die Energiewirtschaft im Umweltschutz entstehen, ein reiches Betätigungsfeld gestalterischer Aktivitäten zu bieten vermögen.

Dennoch muß ich Sie doch auf ein weiteres Kapitel hinweisen, das nicht direkt Naturschutz-, sondern Umweltschutzproblematik darstellt, nämlich das Problem der d) Abfälle:

Sie meinen vielleicht, daß es mit ein paar Müllhygienisierungsanlagen getan ist? Aber abgesehen von den sich vervielfachenden Kosten für diese Anlagen sind die Müllreste, welche zu deponieren sind, bald größer als das Kompostvolumen, das wegen der Schwermetalle z. Z. unabsetzbar ist.

Wenn man die Abfallproblematik heute wirklich zu Ende denkt, so gibt es nur eine Konsequenz, das ist die Politik der Müllvermeidung, an der sich von der Hausfrau bis zum Handelsminister alle beteiligen müssen. Sie umfaßt Strategien zur Vermeidung aller nichtrezyklierbaren Abfälle und Strategien zur Kreislaufwirtschaft der unvermeidbaren Abfälle. Hier trägt jeder einzelne Bürger Verantwortung und kann zeigen, ob es ihm mit der Umwelt ernst ist. Hier kann aber auch von den Umweltverbänden erwartet werden, daß sie nicht tatenlos den Entwicklungen zusehen. In der Schweiz gibt es beispielsweise bereits 300 private Sammelstellen für Aluminium. Worauf warten wir also eigentlich? Wir können im eigenen Haushalt mit der Abfalltrennung beginnen und unsere Nachbarn mit diesem Bazillus anstecken. Aber das allein genügt nicht. Hiezu muß ein pausenloser Protest der Umweltschützer gegen die Tatenlosigkeit des Handelsministers in der Verpackungsfrage treten. Schließlich gibt es noch eine gezielte Konsumverweigerung (siehe die Kaufleute und Gastwirte von Großklein).

Freilich, das ganze ist zu einem guten Teil eine Bildungs- und Aufklärungsarbeit.

Sie werden mich fragen, was Müll mit Naturschutz zu tun hat, und ich stelle Ihnen die Gegenfrage: Läßt sich Naturschutz heute ohne Einbeziehung dieser brennenden Umweltfragen ohne hygienische, soziale und sonstige Aspekte betreiben? Zum Beweis dafür möchte ich Sie auf das nächste Problem hinweisen, das uns buchstäblich auf den Kopf fällt und unter den Füßen brennt, nämlich der saure Regen, der nun bereits auch in den sogenannten Reinluftgebieten für eine fortschreitende Degradation der Waldböden und damit für eine Existenzbedrohung der Wälder sorgt. Österreich gehört zu den stark gefährdeten Gebieten, und während wir uns bemühen, Moore, Auwälder und Trockenrasen unter Dach und Fach zu bekommen, müssen wir fürchten, daß die Maßnahmen der Reduktion des Schwefel- und Salzsäuregehalts in der Luft nicht rechtzeitig und in ausreichendem Maße getroffen werden können, um den bereits eingeleiteten Prozeß noch aufzuhalten.

Ich habe manchmal den Eindruck, daß wir allesamt etwas zu bequem vor den Fernsehschirmen sitzen und warten, bis die Zuständigen etwas tun. Es muß uns aber klar sein, daß die Zuständigen zu allererst jeweils wir selbst sind. Sind es doch unsere Konsumgewohnheiten und unsere Bequemlichkeitsansprüche und ist es doch unsere Gedankenlosigkeit, die zu dieser Situation geführt hat.

Ich habe eingangs von den Aufgaben und von den Standorten geschrieben.

Zu den Aufgaben wären sicherlich noch einige hinzuzuzählen, es liegt mir aber daran, einige Anmerkungen zu unseren „Standorten“ zu machen.

Sie kennen die Geschichte der Naturschutzbewegung und die der Naturschutzgesetzgebung. Letztere wurzelt in Zeiten wirtschaftlichen Mangels, wo die Wiesen blumenreich waren, weil wenig gedüngt wurde. Sie manifestierte sich in der Folge in einer Zeit starker Obrigkeitsstaatlichkeit und erfuhr schließlich in der Zeit nach

1945 im Wiederaufbau das Schicksal, völlig in die Nebensächlichkeit gedrängt zu werden.

Heute finden wir eine völlig geänderte Situation vor. Die Gesellschaft ist satt, die Wiese gedüngt. Grundbesitz ist nicht nur Existenzgrundlage, sondern auch Kapitalanlage. Wer heute Schutzgebiete schaffen will, findet sich mit einer Anspruchs-gesellschaft konfrontiert, und das heißt im Klartext, mit Forderungen nach Entschä-digungen für Sozialbindungen oder für den Verzicht auf Optionen einer intensiveren Nutzung.

Dazu kommt ein weiteres: Vor 150 Jahren lebten noch mehr Menschen im länd-lichen Raum als in den Städten. Heute konzentrieren sich umgekehrt $\frac{2}{3}$ der Menschheit auf Ballungsräume und Siedlungen, und diese lebt zumindest in städtischen Wohn- und Lebensgewohnheiten, während der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung ge-schrumpft ist. $\frac{1}{10}$ der Bewohner erwarten vom ländlichen Raum, d. h. von der Land- und Forstwirtschaft, ein Reihe von Sozialleistungen, die sie zum Großteil auch erbringt. Abgesehen von frischem Wasser und reiner Luft auch Wohlfahrts- und Erholungsleistungen: eine gepflegte Landschaft, Wege, Versorgung, heile Welt und die besonders schönen Teile – geschützt vor Zugriffen aller Art.

Der Anspruch mag legitim sein, aber die Welt ist nun einmal aufgeteilt, und jeder Quadratmeter gehört jemandem. Dazu kommt, daß die Landwirtschaft, die den Großteil dieses grünen Raumes in ihrer Obhut hat, nicht gerade zu den wirtschaft-lich bevorzugten Teilen der Gesellschaft gehört.

Ich sage Ihnen das deshalb, weil die Zeiten, wo man Naturschutz mit Gesetz, Überredungskunst und Appell an den Idealismus treiben konnte, längst vorbei sind. Vielmehr werden von der Öffentlichkeit Gegenleistungen erwartet, wenn sie beson-dere Leistungen oder Bindungen seitens der ländlichen Grundbesitzer fordert. Dies ist einfach eine Frage der Gerechtigkeit. Wir sollten nicht vergessen, daß die Bergbauern unsere wichtigsten Verbündeten in der Erhaltung der Landschaft sind, da sie beachtliche Vorleistungen auf diesem Gebiet aufzuweisen haben. Die wenigen Ausnahmen können für uns kein Maßstab sein.

Solange aber die Öffentlichkeit – und hier ist auch das Land angesprochen, denn der Bund hat mit seinem Nationalparkfonds bereits ein deutliches Wort gesprochen – also nichts anzubieten hat als Kürzungen des Naturschutzbudgets, wird es sicher-lich keinen Nationalpark in der Steiermark geben. Mit einem Funken an Gerech-tigkeitsgefühl muß man sich hier mit den Betroffenen solidarisch fühlen, und ich glaube, daß der Herr Erzherzog selig auch nicht anders gedacht hätte.

Nicht viel anders wird es uns bei den ins Haus stehenden Entwässerungsprojek-ten der Landwirte im Ennstal gehen. Die herrlichen Iriswiesen, Wahrzeichen des Ennstales und einmalig in der Steiermark, sind bedroht! Was wird der Beitrag des Naturschutzes zur Erhaltung derselben sein? Das Ennstal ist wohl Landschafts-schutzgebiet. Aber damit läßt sich heute nicht zur Tagesordnung übergehen. Die Option der Landwirte, ihre sauren Wiesen zu verbessern, ist ernstzunehmen und abzulösen, wenn die Öffentlichkeit sich für die Iriswiesen entscheidet.

Damit, meine Damen und Herren, möchte ich auf die Bodenproblematik schlecht-hin zusteuern. Ich meine damit die Tatsache des absoluten Verbrauchs an natürlichem Boden. Die immer intensivere Inanspruchnahme von Grund und Boden hängt ja unter anderem auch unmittelbar mit der Abnahme der Bodenvor-räte zusammen, d. h. der Menge des verfügbaren Grund und Bodens. Der Landwirt, der 1 ha Acker verliert (für die Autobahn oder die S 8), möchte Auwald roden oder bisherige nasse Streuwiesen entwässern und Ennsarme zuschütten. Das ist aus

seiner Sicht begründlich. Und das zeigt, daß der Bodenverbrauch in seiner letzten Auswirkung auch ein akutes Naturschutzproblem ist.

Ungefähr waren es jährlich in der Steiermark 2000 ha produktiven Bodens, die in den letzten Jahrzehnten unter Beton und Asphalt gekommen sind. Im 9. Jahrzehnt soll es laut Prognose etwas weniger sein. Dennoch kann doch eine solche Entwicklung nicht kritiklos und ad infinitum hingenommen werden. Wir glauben also, daß hier Gegensteuerung notwendig, ja unerläßlich ist. Und das ist der Grund, warum wir schon vor einem Jahr die Einführung eines ökologischen Wertausgleiches als Übergangsstrategie angeregt haben.

Diese Vorstellung haben wir schließlich in unserem Sachprogramm für Natur- und Landschaftspflege im Rahmen des Landesentwicklungsprogrammes verankert. Es geht darum, daß diejenigen, welche Naturraum nutzen oder entwerten, beispielsweise durch Bodenentnahmen oder durch die Versiegelung mit Straßenflächen, Bauwerken und dgl. wenigstens zur Sicherung und Entwicklung der verbleibenden Naturräume einen Beitrag leisten sollen. Mittel- und langfristig jedoch wird man sich einen Bodenverbrauch in der genannten Größenordnung überhaupt nicht mehr leisten dürfen.

In unserer Situation der total leeren Naturschutzkasse sehe ich die Einführung des Öko-Schillings zur Zeit als die eine reale Chance, die von uns geforderten Aufgaben auch tatsächlich durchführen zu können.

Aber ich möchte diesen Beitrag nicht abschließen, ohne nicht auch die andere Chance zu nennen, die mir letztlich noch mehr am Herzen liegt. Es ist die Weiterentwicklung des Bürgerbewußtseins, die Bereitschaft, neues Verhalten zu entwickeln, die alten Konsumgewohnheiten in Frage zu stellen und Neues zu wagen und in jedem Falle trotz allem die Umwelt zu erhalten und zu gestalten.

Dipl.-Ing. Dr. Jörg Steinbach

Stmk. Landesregierung, Fachstelle Naturschutz, 8010 Graz, Karmeliterplatz

SPORTLICHE MODE IM RATHAUS

für Damen und Herren

PROKOP

GRAZ-RATHAUS

IN ALLEINBESITZ DER GRÜNDERFAMILIE

PROKOP-ZECHNER

Lernen vom Lebendigen

Über die Wirtschaftsstrategie der Natur – Krisenfest ist nur die Vielfalt

Kurzfassung des Referates von Univ.-Doz. Dr. Bernd Lötsch anlässlich des ÖNT '83 in Salzburg

Bundesrat Willi Ritschard, eine Zeitlang Energieminister, dann Finanzminister der Schweiz, der nach seinem Ausscheiden aus diesen Funktionen sagte, jetzt habe er endlich wieder Zeit zum Nachdenken, erklärte vor etwa zwei Jahren: „Ein unpolitischer Umweltschützer treibt keinen Umweltschutz. Er ist ein Eunuch, der sein Leben ohne Hoffnung auf Erfüllung verbringt.“ Deshalb artikulieren sich immer mehr meiner Fachkollegen im Sinne des besorgten Wissenschafters, im Sinne des Gemeinwohls, sich als politische Menschen verstehend. Das ist eine Sache, Parteipolitik eine andere. Es gibt keine schwarze Ökologie, ebensowenig wie es eine rote, blaue oder grüne Ökologie gibt. Naturgesetze sind nicht machbar, wir haben sie zu respektieren. Naturgesetze sind nicht durch Mehrheitsbeschluß abänderbar, man kann mit Naturgesetzen keine Kompromisse schließen.

Theorie des Überlebens

Der Naturhaushalt, jenes vernetzte Zusammenspiel einiger Millionen Tier- und Pflanzenarten – nach „Global 2000“ werden etwa 300.000 dieser Arten die Jahrtausendwende nicht erleben –, dieses Zusammenspiel bestimmt schicksalhaft den Fortbestand der Menschheit, die Zusammensetzung ihrer atembaren Luft, alle Nahrung, die ihr zufällt. Die Haushaltslehre des Lebendigen, die Ökologie, bereits von ihrem Begründer Ernst Haeckel um 1870 als „Ökonomie der Natur“ definiert, kann heute als Theorie des Überlebens gelten. Da die Wirtschaftswissenschaften ihren Sinn verlieren, wenn sie nicht der langfristigen Existenzsicherung der Menschheit dienen, werden sie eine Harmonisierung mit diesen Naturgesetzen anzustreben haben – getreu dem Wort von Justus von Liebig: „Steht die Wissenschaft mit dem Leben im Widerspruch, hat stets das Leben recht.“

Der globale Haushalt der Biosphäre stellt eine Weltwirtschaft dar, die seit 3½ Milliarden Jahren nicht bankrott gemacht hat. Worin liegen nun die Erfolgsprinzipien des Lebendigen?

Das **erste Erfolgsprinzip** des Lebendigen ist eine sehr interessante Form von Konservatismus, von Traditionstreue: Bewährtes wird bewahrt. Die Natur kennt zwar die Neuerung um des Neuen willen, aber Novität ist in der Natur kein Wert an sich, wie etwa in unserem Kultur-

oder Zivilisationsbetrieb. Sie ist nur verspielt, sie geht ein Mutationsrisiko ein, aber es gibt kein Verwerfen bewährter alter Lösungen, bloß weil sie alt sind. Es wird von der vererbten Tradition immer nur in Teilbereichen – quasi versuchsweise – abgegangen, aber 99,9% dieser Mutationen werden wegselektiert. Denn die Chance, einen Organismus durch einen Erbfehler zu verbessern, ist ähnlich gering wie die Hoffnung, ein wohlgefügtes Gedicht durch einen Druckfehler zu vervollkommen. – Eine wichtige Aussage für Leute, die meinen, unsere Gesellschaft könne sich auf ein zusätzliches Strahlenrisiko einlassen. Und wenn man bedenkt, welche Leistungen die biologische Evolution mit dieser Traditionstreue vollbracht hat – vom Radar der Fledermaus bis zur Echolotung des Delphins, ja bis zum vielseitigsten Supercomputer, nämlich unserem Gehirn, dann kann man sagen: Traditionalismus ist aus der Sicht des Biologen kein Widerspruch zu echtem Fortschritt.

Das **zweite Erfolgsprinzip**: Geschlossene Kreisläufe, Weiterverwertung aller Abfälle; jede Ausscheidung, jeder Kadaver wird zur Existenzgrundlage anderer Organismen – das perfekte Recycling. Handeln wir nach diesem Prinzip? Wie steht es hier mit diesen Praktikern unserer Wissenschaft? Haben wir nicht gerade jetzt als Verzweiflungstat zur ohnehin unmöglichen Sanierung einer Grundstoffindustrie das Projekt „Aludose“ vom Stapel laufen lassen? In Amerika ist man verzweifelt darüber – da liegen sie schon überall in der Landschaft, man dressiert bereits Hunde auf Aludosen und setzt große Prämien als Belohnung für emsige Wiedereinsammler aus. Wir in Österreich produzieren ohnehin schon über zehn Cheopspyramiden Müll pro Jahr . . .

Das **dritte Prinzip**: Sparsame Energienutzung, mit der Sonne als einziger Energiequelle, deren Strahlung ja vornehmlich über die fotochemischen Solarzellen der grünen Pflanzen nutzbar gemacht wird. Typisch für lebende Systeme sind verlustarme Energieumwandlungen. So haben Leuchtorganismen eine wesentlich bessere Lichtausbeute als technische Lichtquellen, und die Mitochondrien – die Kraftwerke der Zelle – mit 60% Wirkungsgrad ringen uns Bewunderung ab, nehmen sie doch das Prinzip modernster Brennstoffzellen vorweg.

2. Teil folgt im Heft 1/84

Menschen haben Spätzündung: sie begreifen alles erst in der nächsten Generation.

St. J. Lec



Internationale Kommission für den Schutz alpiner Bereiche

Die Jahrestagung der CIPRA 1983

befasste sich in der Zeit vom 29. 9. bis 1. 10. 1983 in Bled/Slowenien mit dem Thema „Alpine Schutzgebiete in der Praxis“; der Untertitel lautete: Planung, Inhalt, Beschlußfassung und Vollzug von Bestimmungen zum Schutz alpiner Gebiete.

Zuerst wurde das Tagungsthema von maßgeblichen Vertretern des Gastlandes dargestellt und deutlich auf die Probleme des Planungsvorganges durch die Beteiligung der Gemeinden sowie der Bevölkerung hingewiesen; auch der Inhalt von Schutzbestimmungen ergibt gewisse Probleme. Die Beschlußfassung obliegt den Behörden, und dem Vollzug bzw. der Kontrolle wird meist wenig Bedeutung beigemessen.

Anschließend referierten die Delegierten der übrigen Alpenländer, wobei trotz unterschiedlicher Rechtsgrundlagen und Planungsbestimmungen grobe Übereinstimmung in der Sorge um die ökologischen Verhältnisse zu Tage trat. Lebhaftige Diskussionen rundeten den gegenseitigen Informationsfluß ab.

Es war daher für das Redaktionskomitee nicht allzuschwer, sich auf die Formulierung der Deklaration 1983 von Bled zu einigen.

In diesem Zusammenhang wurde auch eine Resolution zur besseren personellen und finanziellen Ausstattung der Naturschutzbehörden

und der freiwillig-tätigen Naturschutzorganisationen einstimmig verabschiedet.

Eine weitere Resolution wurde an den Landeshauptmann von Tirol sowie an die Mitglieder der Tiroler Landesregierung gerichtet, um im Hinblick auf die von Salzburg und Kärnten erlassenen Nationalparkgesetze gleichartige Aktivitäten in Tirol zu urgieren.

Bei der jährlich abzuhaltenden Delegiertenversammlung war eine Neuwahl fällig; da bereits die zweite Mandatsfrist von Hofrat Dr. Fossel als Präsident abgelaufen war und er zu einer dritten Kandidatur aus persönlichen Gründen nicht bereit war, wurde ein neues Präsidium für 3 Jahre gewählt, und zwar: Präsident – Dipl.-Forst-Ing. Mario F. Broggi, Vaduz; ständiger Vizepräsident – Dr. Walter Danz, München; ad hoc-Vizepräsident für die nächste Jahrestagung 84 in der Schweiz – Dr. Jürg Rohner, Basel; Schriftführer – Dr. Arthur Spiegler, Wien; Finanzreferent – Dr. Reinhold Kaub, München; Rechnungsprüfer für das Jahr 84 Hofrat Dr. Walter Krieg, Dornbirn. Also eine recht ausgewogene Gemeinschaft.

Da die Vorsitzenden der Nationalen Komitees dem Präsidium ohne Funktion angehören und Hofrat Dr. Fossel anlässlich der Neu-Konstituierung des Österr. Nationalen Komitees bis 1986 zu dessen Vorsitzenden gewählt worden ist, wird er dem CIPRA-Präsidium auch weiterhin angehören, wie es seit 1964 der Fall ist.

Eine halb- und eine ganztägige Exkursion in die Bergschlucht Vingar mit Wasserfall sowie auf die Hochebene Pokljuka mit der Besichtigung eines Moores, hat diese Jahrestagung sehr vorteilhaft abgerundet.

C. F.

Deklaration von Bled 1983

Alpine Schutzgebiete in der Praxis

Die Internationale Alpenschutzkommission (CIPRA) hat auf ihrer Jahresfachtagung vom 29. 9. bis 1. 10. 1983 in Bled/Slowenien (Jugoslawien) über „Alpine Schutzgebiete in der Praxis“ (z. B. National- und Naturparke, Natur- und Landschaftsschutzgebiete) beraten.

Sie setzt damit ihre insbesondere auf der Jahrestagung 1981 in Berchtesgaden ergriffenen Initiativen für die Zukunft der alpinen Schutzgebiete fort. Damals wie heute mußten Delegierte aus allen vertretenen Alpenländern feststellen, daß es sowohl nach Flächen wie nach ökologischer Qualität in allen Teilen des Alpenraumes viel zu wenig ausgewiesene Schutzgebiete gibt.

**Ihr Schuhmoden
BERATER
mit den
vernünftigen Preisen!**

SCHUHHAUS RUDOLF
BAUMGARTNER

SCHUHSPEZIALVERSANDHAUS

FILIALEN:
GRAZ · SALZBURG · WEIZ · OBERWART · VOITSBERG

Erfüllt von der Sorge um den „Lebensraum Alpen“, bedingt durch die bisher überhörten oder kaum berücksichtigten Warnungen, die, wie z. B. das Waldsterben oder die „Roten Listen“, als Alarmzeichen nicht mehr übergangen werden dürfen und können, richtet die CIPRA an alle Verantwortlichen in Politik und Verwaltung, die über Fragen der Raumordnung, des Natur- und Umweltschutzes sowie der Nutzung von Boden, Wasser und Luft in den Alpenländern zu entscheiden haben, folgende

Forderungen

1. Zur Erhaltung und Wiederherstellung der natürlichen Lebensgrundlagen sollen die Alpenländer – soweit noch nicht veranlaßt – die noch vorhandenen ökologisch und landeskulturell wertvollen Flächen erfassen bzw. ihre Erfassung weiter vervollständigen. Diese Flächen sind als Schutzgebiete mit den jeweiligen Schutzzielen angepaßten Rechtsvorschriften in repräsentativer Dichte verbindlich zu sichern.

2. Für diese Schutzgebiete sind Pflege- und Gestaltungspläne auszuarbeiten, in denen die einzelnen Maßnahmen zur Erreichung der Schutzziele festgelegt sind, wie z. B. Kennzeichnung der Gebiete mit ihren Grenzen, abgestufte Zonierung, verständliche Darstellung der Schutzinhalte, Regelung der Pflege, Betreuung und Kontrolle, Vorschriften über angepaßte Formen der Land- und Jagdwirtschaft. Die Bodennutzung darf keinesfalls generell von ökologischen Rücksichten ausgenommen sein.

3. Über Zustand und Entwicklung der Schutzgebiete in den Alpenländern ist regelmäßig öffentlich zu berichten (Berichte zum Schutz der Landschaft). Einzelvorhaben, die dem Schutzzweck entgegenstehen können, sind einer Umweltverträglichkeitsprüfung zu unterziehen. Das Ergebnis der Prüfung ist ebenfalls zu veröffentlichen.

Energiepolitik anstatt forciertem Ausbau der Wasserkräfte

Endlich beginnt sich das Natur- und Umweltbewußtsein der Bürger auch der Wasserläufe zu erinnern. Steigende Energiepreise und weiterhin sinkende Energieverbrauchsdaten helfen dabei. Aber noch legitimiert der paradoxe Versorgungsauftrag der E-Wirtschaft die Fortschreitung einer ausschließlichen Bedarfsdeckungspolitik. Anstatt aktiv und weitblickend Energiepolitik zu betreiben, lassen die verantwortlichen Politiker die Dinge vor sich hintreiben und überlassen sie dem Zufall und allenfalls der jeweiligen Durchschlagskraft von Bürgerinitiativen.

Nahezu jedemann betet die Primitivformel vom Ausbau der Wasserkräfte als der „saubersten“ Energieform nach, so lange, bis eine ganze Fremdenverkehrsgemeinde „tödlich getroffen“ aufschreit, weil ihr der allerletzte Bach durch

4. Die vielfach feststellbaren Vollzugsdefizite sind durch konsequente Anwendung der vorhandenen Rechtsgrundlagen und sorgfältige Verfahrensabwicklung abzubauen (klare Berücksichtigung der Schutzziele, Durchsetzung von Pflegemaßnahmen sowie verschärfte Ahndung von Verstößen). Ausnahmebewilligungen dürfen keinesfalls zur Regel werden und sind im Bericht zum Schutz der Landschaft zu begründen. Neue Rechtsgrundlagen sind dort zu schaffen, wo die Schutzziele mit den bisherigen Instrumenten nicht erreicht werden können.

5. Auch in Zeiten erhöhter Sparsamkeit müssen die erforderlichen finanziellen und personellen Mittel für eine qualifizierte und breitgestreute öffentliche Information und Meinungsbildung gesichert sein, da die praktische Durchführung von Schutzmaßnahmen von der verständnisvollen Zustimmung der örtlichen Bevölkerung getragen werden muß – kein Natur- und Umweltschutz ohne Umwelterziehung!

6. Die für Planung, Beschlußfassung und Vollzug von Bestimmungen zum Schutz alpiner Gebiete Verantwortlichen sind auszubilden und kontinuierlich fortzubilden. Der regelmäßigen Kontrolle von Schutzbestimmungen durch behördliche und freiwillige Organe ist besondere Bedeutung beizumessen.

7. Schutzgebiete dürfen nicht als Rückzugspositionen betrachtet werden, während die übrige Landschaft preisgegeben wird. Neben die Ausweisung von Schutzgebieten soll vermehrt ein umfassender Natur- und Landschaftsschutz treten, wobei schon auf der Ebene der einzelnen Fachplanung die Grundsätze des Natur- und Landschaftsschutzes zu berücksichtigen sind (Forderung nach integraler Planung – CIPRA-Deklaration 1980 von Vaduz).

Bled, 30. September 1983, HR Dr. Curt Fossel
(Präsident)

die Rohre der und ach! so umweltfreundlichen Kleinkraftwerksbetreiber zu verschwinden droht. Oder so lange, bis die Bürger sich an anderem Orte weigern, das Schlachtopfer konkurrierender Naturschädiger zu werden.

Bieten sich Auswege an?

1. Die sinkenden Energieverbrauchsdaten zeigen, daß das schon vor Jahren von Fachleuten prognostizierte heutige Energieverbrauchs-niveau ohne soziale Ungerechtigkeit eingefroren werden kann.

2. Die **größte Energiequelle der Zukunft** liegt in der **besseren Nutzung des heute verfügbaren Energieumsatzes**. Sie ist wesentlich größer als alle Wasserkraftreserven Österreichs zusammen bei Vollausbau. Aber es bedarf energiepolitischer Weichenstellungen, um dieses

Potential auszuschöpfen. Hier versagt die Politik bisher gründlich.

3. Die wirklich sinnvolle Alternative zu Öl und Kohle liegt in regenerierbaren Energiequellen, wie Holz, Holzabfällen und anderen Biomassen, die in Anfängen von vorausblickenden Gewerbetreibenden oder bei der Industrie heute schon wahrgenommen wird (Rindenverbrennung, Erzeugung von Holzbriketts, Fernwärmelieferung aus Sägewerken etc.), und die, sicherlich vorsichtig geschätzt, laut Landwirtschaftskammer mit 25% des Gesamtenergieverbrauchs abdecken könnten.

4. Öl kann durch Wasserkraft nur unwesentlich ersetzt werden. Öl ist Treibstoff oder Heizstoff. Als Treibstoff wird er mittelfristig überhaupt nicht ersetzt werden. Als Heizstoff wird er im kalten Halbjahr gebraucht, wenn unsere Flüsse Niedrigwasser führen und keine Kilowattstunde für Heizenergie aus den Laufkraftwerken bereitgestellt werden kann.

5. **Elektrischer Strom zum Heizen ist „ein Verbrechen“ wider eine umweltbedachte Energiepolitik**, weil die Flüsse im Winter viel zu wenig Wasser führen. Strom aus kalorischen Kraftwerken wird mit ungeheuren Energieverlusten und bislang mit tödlichen Umweltschäden erzeugt.

6. Das zynischeste aber ist die Formel: Wasserkraftausbau zur Arbeitsplatzsicherung. Das bedeutet bewußten und systematischen Umweltverbrauch, um eine marginale Zahl von Arbeitsplätzen kurzfristig zu halten. Die logische Folge: Auch Straßen, Wohnungen, Konferenzzentren oder Spitäler müßten auch dann noch weiter gebaut werden, wenn sie nicht mehr gebraucht werden! Geht's noch kurz-sichtiger? Gut die Hälfte der österreichischen Wasserkräfte dient bereits der Stromerzeugung, und wir müssen sagen, daß uns wirklich in unserem Wohlergehen nichts mehr abgeht. Wenn wir weiterhin zusehen, wie die E-Wirtschaft (besonders zu beachten die kleinen Elektrizitätsversorgungsunternehmen) Elektroheizungen anschließt und die zuständigen Energiepolitiker tatenlos die Dinge treiben lassen – oder noch schlimmer, in Form von forcierten Ausbauprogrammen, werden wir in kurzer Zeit statt Bächen, Flüssen und Seen nur mehr „Entnahmestrecken“, „Restwässer“ und „Speicher“ haben.

Ich schäme mich heute schon für die Maßlosigkeit meiner Generation, die ihren Kindern die Freude an Natur und Schöpfung aus Gedankenlosigkeit, Selbstsucht und Mangel an politischer Courage stiehlt.

J. Steinbach

Schifahrer gefährden den Wald!

Ein Aufruf der Fachabteilung für das Forstwesen der Stmk. Landesregierung

In den letzten Jahren wurde das Tiefschneefahren abseits präparierter Pisten zu einer waldgefährdenden Unsitte. Obwohl in der Steiermark ausreichend Pisten zur Verfügung stehen und bisher rd. 800 ha Wald für Wintersportzwecke gerodet wurden, ziehen immer mehr Schifahrer ihre Spuren durch den Tiefschnee im Wald und schädigen mit den scharfen Stahlkanten die jungen Bäumchen. Durch die jährliche Wiederholung ist es nahezu unmöglich, in Pistennähe Waldverjüngungen bzw. Neubewaldungen durchzuführen. Dabei hat gerade in den Hochlagen der Wald vornehmlich Schutzfunktionen zu erfüllen, und nur ein gesunder und stabiler Wald sichert viele Wintersportanlagen, Wintersportorte und Verkehrsanlagen.

Entsprechend den forstgesetzlichen Bestimmungen ist das Betreten und daher auch das Befahren mit Schiern von Wieder- und Neubewaldungsflächen ohnedies untersagt, solange der Bewuchs eine Höhe von 3 m noch nicht erreicht hat. Ebenso steht die Beschädigung von forstlichen Pflanzen unter Strafe. Das Strafmaß bewegt sich bis zu S 30.000,- oder zwei Wochen Arrest (bei besonders erschwerenden Umständen nebeneinander), wenn Aufforstungs- oder sonstige Verjüngungsflächen befahren und beschädigt werden.

Da sowohl Gruppen als auch einzelne Schifahrer durch den Wald oder die Kampfzone des Waldes fahren, ergeht zum Schutz des Waldes der dringende Appell, die Pisten nicht zu verlassen und die Forstpflanzen nicht zu schädigen

Ihr Schuhmoden BERATER mit den vernünftigen Preisen!

SCHUHHHAUS RUDOLF
BAUMGARTNER

SCHUHSPEZIALVERSANDHAUS

FILIALEN:
GRAZ · SALZBURG · WEIZ · OBERWART · VOITSBERG

oder zu vernichten. Die Schullehrer und das Lehrpersonal der Schulen werden ersucht, auf Grund ihrer erzieherischen Tätigkeit als Vorbilder zu wirken.

Falls die Schifahrer weiterhin den Wald

schädigen, bleibt leider nur die Möglichkeit, verstärkt zu strafen oder/und gefährdete Waldflächen zu zäunen. Dies ist allerdings mit hohen Kosten, die letztlich auf die Schifahrer abgewälzt werden, verbunden.

Sicherheit und Landschaftsschutz

Wer die Umweltveränderungen über längere Zeitspannen verfolgt, bemerkt eine zunehmende Tendenz, höhere Sicherheit einseitig mit technischen und baulichen Maßnahmen zu bewerkstelligen anstatt mit einem *Verhalten*, welches den Gegebenheiten der natürlichen Umwelt, aber auch den Grenzen unseres eigenen Menschseins *besser angepaßt* ist, was nicht zuletzt auch mit einem *Abbau an hektischer Aktivität und Mobilität* geschehen könnte. Das zeigt sich beispielsweise beim *Skisport*. Ein Argument für Skipistenplanierungen, welche in Hochlagen zu Dauerschäden an der Vegetationsdecke führen, ist die Verhütung von Skiunfällen. Nun zeigen aber die Statistiken und das Unfallgeschehen während der vergangenen Feiertage eine auffällige Häufung von schweren Kopfverletzungen. Wird hier nicht das Ziel „Sicherheit“ mit rücksichtsloserem Fahren wieder hinfällig gemacht – und dies auf Kosten der Natur?

Perfektionismus im Straßenbau

Ähnliche Überlegungen lassen sich beim Ausbau des Straßennetzes anstellen. Die Beseitigung von Engpässen ist dort wohl unumgänglich, wo unsere oft sehr alten Verkehrswege dem motorisierten Verkehr nicht mehr gewachsen sind. Aber in vielen Fällen werden auch Straßen von ganz untergeordneter Bedeutung, ja selbst Wald- und Bergwege, so großzügig ausgebaut, daß man versucht ist, von *Gigantismus* zu sprechen. Die Folgen sind tiefe Einschnitte im Gelände, Anschlußbauwerke, welche infolge großer Radien oft sehr viel Land verschlingen, ferner Stützmauern und Wendeplatten aus Beton, die als bleibende Fremdkörper die Landschaft verunstalten. Auf diese Weise wird das Gesicht der Landschaft zunehmend vom Sicherheitsanspruch bei gleichzeitig hoher Fahrgeschwindigkeit geprägt. Nun ist aber für die Sicherheit im Straßenbau die *Gefahrenhomogenität* eines Netzes oder einer größeren Fahrdistanz mindestens so wichtig wie ein hoher Ausbaustandard, der zu schnellem Fahren verleitet. Selbst gewöhnliche Bäume in der Landschaft oder eine kleine Kurve um einen Hügel erscheinen dann als bloße „Hindernisse“, die den Automobilisten beim Übergang zu herkömmlichen Straßenabschnitten um so unvorbereiteter treffen können, je autobahnähnlicher der vorangehende Abschnitt ausgebaut wurde. Analoges gilt auch für die *Schwarzräumung der Straßen mit Streusalz*.

Wende bei wasserbaulichen Maßnahmen?

Auch bei der Verbauung von Bächen und Flüssen wirkt sich ein übertriebenes oder falsch verstandenes Sicherheitsdenken in Hochwasserschutzbauten aus, die schon manches reizvolle und naturschützerisch bedeutsame Fließgewässer samt seiner Ufervegetation vernichtet beziehungsweise in ein schnurgerades naturfeindliches Gerinne verwandelt haben. Beim neuen Projekt für die *Korrektion der Thur* geht man davon aus, daß das Vorland praktisch nie mehr, auch nicht für kurze Zeit, überschwemmt werden darf.

In einer demnächst erscheinenden Wegleitung des *Bundesamtes für Wasserwirtschaft* über den Hochwasserschutz an Fließgewässern macht sich allerdings eine Wende bemerkbar. Als oberster Grundsatz wird hier der Schutz von natürlichen Gewässern und ihren Ufern gefordert. Der Schutz vor Hochwassern soll in erster Linie und wo immer dies möglich ist, *passiv* erreicht werden, das heißt, indem man mit empfindlichen Bodennutzungen und Bauten vom potentiellen Gefahrenbereich der Gewässer abrückt.

Ein weiteres Beispiel für einen Konflikt zwischen Landschaftsschutz und den sich aus unserer hochtechnisierten Zivilisation ergebenden Sicherheitsbedürfnissen ist der Bau von neuen *Starkstromleitungen* im Ring- oder Verbundsystem, die nicht der Stromversorgung an sich, sondern der mehrfachen Sicherheit im Störfall dienen, wobei aber Spitäler, militärische Anlagen, Übermittlungszentralen, wichtige Versorgungsbetriebe usw. längst mit Notstromgruppen ausgerüstet sind.

Die Liste solcher Beispiele ließe sich fast beliebig verlängern. Im Grunde versteckt sich hinter sehr vielen Maßnahmen im „Dienst der höheren Sicherheit“ ein anderes Problem: Man will den „Fünfer und das Weggli“, das heißt, man will keinerlei Abstriche machen bei den hochgeschraubten Ansprüchen an Komfort, Mobilität und Geschwindigkeit, ist aber auf der anderen Seite nicht bereit, die damit unweigerlich verbundene Erhöhung des Risikos in Kauf zu nehmen. Der Preis für ein solches Verhalten sind die fortschreitende *Zerstörung natürlicher Lebensräume* und die *Uniformierung der Landschaft*.

Abnehmender Grenznutzen

Ganz unabhängig von der Frage, wie man die Werte „Natur“, „Landschaft“, „Sicherheit“,

„technischer Komfort“ bei der individuellen Lebensgestaltung einstuft, gilt auch hier das *Gesetz vom abnehmenden Grenznutzen*: der materielle Aufwand wird immer größer, während die damit erzielte Erhöhung der Sicherheit nur noch marginal oder jedenfalls partiell ist. Gleichzeitig wächst die Gefahr, den immer komplexer und deshalb auch *störungsanfälliger* werdenden technischen Systemen anstatt dem natürlichen Instinkt und Reaktionsvermögen zu vertrauen.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der

Wasserausleitungen im Zuge von Kraftwerksbauten

Der vom Verfasser schon vor mehreren Jahren im Naturschutzbrief vorausgesagte Boom bei der Elektrizitätserzeugung aus Fließgewässern hat nun voll eingesetzt.

● Auf der einen Seite betreibt die Landesgesellschaft über die eigentliche Versorgungsnotwendigkeiten hinaus ein forciertes Ausbauprogramm, mit dem sie sich auf den Wunsch des Landeshauptmannes berufen kann.

● „Ergänzend“ ist der Bau von sogenannten Kleinkraftwerken ein beliebtes Investitionsgebiet für anlagensuchende Privatkapitalien geworden, gefördert durch eine Reihe von öffentlichen oder halböffentlichen Begünstigungen, beginnend bei Krediterleichterungen über Abschreibungsmöglichkeiten bis zum direkten Steuererlaß für Einkünfte aus Stromerzeugung.

Extrapoliert man die derzeitige Entwicklung auf diesem Sektor – in die Zukunft – zuzüglich der Tatsache einer auch weiterhin zu erwartenden Aufwärtsentwicklung bei Energiepreisen, kann man leicht abschätzen, daß mittel- und langfristig kein Fließgewässer vor dem Zugriff der Energieerzeuger gefeit ist.

Einen beträchtlichen Anteil der Wasserkraftwerke stellen Hoch- und Mitteldruckanlagen mit **Wasserausleitungen** dar. Bei Verwirklichung der bisherigen Nutzungsvorstellungen der Betreiber entstünden in der Regel schwere landschaftliche und biologisch-ökologische Schäden. Deshalb sind solche Anlagen in Naturschutzgebieten mit ganz wenigen Ausnahmen nicht vertretbar. In Landschaftsschutzgebieten ist die einschlägige Bestimmung des Naturschutzgesetzes § 2 und § 6 zu beachten. Dies macht eine Dotationswasserfestsetzung erforderlich, die

a) die biologischen d. h. limnologisch bzw. ökologische Situation im und nahe dem Gewässer berücksichtigt;

b) die Wohlfahrts- und Erholungswirkung sowie das Landschaftsbild in seiner Eigenart berücksichtigt.

Zu a) Die limnologisch-ökologischen Bedingungen erfordern in der Regel eine Dotationswasserabgabe, **die nicht unter den** wiederholt auftretenden Niedrigwassermengen liegen darf (MJNQ).

Landschaftsschutz seine ideellen Anliegen nicht höher einstuft als die Sicherheit des Menschen. Nur ist für ihn der *Mensch ein Teil der Umwelt* und nicht bloß ihr Beherrscher und Manipulator. So gesehen dient der Umweltschutz – im umfassenden Sinne – auch dem Schutz und der Sicherung des menschlichen Lebens.

Hans Weiss, Dipl.-Ing. ETH
Schweizerische Stiftung für Landschaftsschutz
und Landschaftspflege, Bern

Aus „Neue Zürcher Zeitung“ vom 27. 1. 1983

Zu b) Für das Landschaftsbild und die Erholungs- und Wohlfahrtswirkung ist in den Zeiten natürlicher größerer Wasserführungen eine entsprechende höhere Dotierung vorzusehen. Das ist in der Regel das halbe Mittelwasser (MQ) oder das zwei- bis dreifache MJNQ.

Außerhalb von Schutzgebieten hat die Wasserrechtsbehörde die Möglichkeit, in ihrem Verfahren die öffentlichen Interessen des Naturschutzes aufgrund des § 105 Wasserrechtsgesetz zu berücksichtigen, und es müßten hier durchaus ähnliche Gesichtspunkte zum Tragen kommen, weil das Gewässer nicht danach fragt, ob es durch ein Landschaftsschutzgebiet rinnt oder nicht.

Sachverständige wie Referenten beider Bereiche, die ohne ausreichende Fachgrundlagen (mehrjährige Abflußdaten, limnologische Gutachten, Landschaftsbildanalysen etc.) Kraftwerksanlagen mit geringeren Dotationswassermengen positiv beurteilen bzw. bewilligen, handeln im bedenklichen Maße unverantwortlich.

Überdies erscheint es notwendig, auch den Fragen des besonderen regionalen- und volkswirtschaftlichen Interesses wesentlich gründlicher und wesentlich genauer auf den Grund zu gehen, als dies bisher geschehen ist.

Von den Konsenswerbern ist zu verlangen, daß sie ihre Planungen auch in ökologischer und landschaftlicher Hinsicht ausreichend untermauern. Es ist dabei zu beachten, daß ökologisch-landschaftliche Gutachten entsprechende Zeit brauchen, weil sie jahreszeitliche Aspekte, ja unter Umständen auch mehrjährige Aspekte zu berücksichtigen haben (Landschaftsschutzgebiete).

Allenfalls kann man heute schon absehen, daß ähnlich, wie die katastrophale Gewässerverschmutzung unter Anwendung des angeblich besten Wasserrechtsgesetzes der Welt „passiert“ ist, auch die Trockenlegung der österreichischen bzw. steirischen Fließgewässer unter Zustimmung von Naturschutz- und Wasserrechtsbehörden erfolgt sein wird.

Dieser Umstand würde unseren Nachkommen allerdings wenig Trost spenden.

J. Steinbach

Hofrat Dr. Alfred Propst 25 Jahre amtlicher Naturschützer!

Genau vor 25 Jahren, im Herbst 1958, wurde der damalige Regierungsrat Dr. Alfred Propst der Kulturabteilung der Stmk. Landesregierung zugeteilt, um dem damaligen Oberregierungsrat Dr. Fossel bei der Bewältigung der Naturschutzaufgaben zu helfen. Schon sehr bald stellte sich heraus, daß Dr. Propst „das Herz am rechten Fleck“ für die Natur besaß und sich mit großem persönlichen Engagement vor allem dem speziellen Gebiet des Landschaftsschutzes widmete. Bald war das „Naturschutz-Kleeblatt“ – bestehend aus Dr. Propst als rechtskundiger Referent und Vertreter der entscheidungsberechtigten Behörde, aus OStR Prof. Dr. Adolf Winkler als naturkundlicher Naturschutzbeauftragter und aus dem damaligen OBR Dipl.-Ing. Wilhelm Reisinger als Architekt und technischer Amtssachverständiger – im ganzen Land oft auch als Feuerwehr und Retter in letzter Not bekannt.

Wenn man bedenkt, daß dieses Kleeblatt durch nahezu 20 Jahre für alle Verfahren zur Bewilligung von Vorhaben in allen Schutzgebieten des ganzen Landes zuständig war, weil die Bezirksverwaltungsbehörden bis zum Inkrafttreten des neuen Stmk. Naturschutzgesetzes ab

1. Jänner 1977 kaum Kompetenzen hatten, so ist es eigentlich nicht erstaunlich, daß Hofrat Dr. Propst nach seinen Fahrtenbüchern in diesen 25 Jahren rd. 750.000 km unterwegs war! Während dieser Zeit hat er unzählige Verfahren mit großem Geschick abgewickelt und fast in allen Fällen einen vernünftigen Ausgleich der privaten und öffentlichen Interessen erzielt, wozu auch die beiden Sachverständigen beigetragen haben – nämlich fast nie ein Nein zu sagen, ohne gleichzeitig eine positive Alternative aufzuzeigen.

Wen wundert es, daß diese übermäßige Belastung sich auch auf die Gesundheit von Hofrat Dr. Propst ausgewirkt hat; da er sich nur selten von seiner Arbeit abhalten ließ, muß er sich nun jetzt doch einem „General-Service“ unterziehen.

Wir danken unserem Freund und Vorstandsmitglied herzlichst für seinen unermüdlenden Einsatz im Interesse des Natur- und Landschaftsschutzes und wünschen aufrichtig baldige Wiederherstellung seiner vollen Schaffenskraft.

Für den Vorstand der Landesgruppe
Hofrat Dr. Curt Fossel (Obmann)

Betonierte Flüsse vertreiben Fische

Matthias Jungwirth vom Institut für Wasserwirtschaft der Universität Wien und Hans Winkler vom Institut für Limnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften haben nachgewiesen, daß sich Flußregulierungen, in erster Linie als Hochwasserschutz angelegt, auf den Fischbestand katastrophal auswirken. Untersucht wurden 34 naturbelassene und unterschiedlich stark verbaute Abschnitte der Flüsse Ferschnitz, Melk, Mank, Kamp, Raab, Pinka und Pram, wozu in diesen Teilstrecken alle fünf Meter in sogenannten Querprofilen Wassertiefe, Strömungsgeschwindigkeit, Ablagerungen, die Ufervegetation und die Sonneneinstrahlung ermittelt wurden. Bei den Fischen wurden Arten, Gesamtzahl und Einzelgewicht bestimmt.

Dabei zeigte sich beispielsweise, daß es in der Raab in den wenigen naturbelassenen Abschnitten 18 verschiedene Fischarten gibt, in den „hart“ regulierten Flußstrecken aber nur noch fünf. In der Ferschnitz wurde dieses Verhältnis mit 14 zu fünf bestimmt, in der Melk mit 15 zu sechs, in der Mank mit 12 zu fünf, in der Pinka mit 15 zu sechs und in der Pram mit 15 zu sieben. In fast naturbelassenen Kamp tummeln sich zehn Fischarten. Bei der Ermittlung der Dichte der Fischbestände zählten die Wissenschaftler in den naturnahen Abschnitten der Melk 5997 Fische pro Hektar, in den

kanalartig regulierten Teilen aber nur 665. In der Pinka leben in naturbelassenen Abschnitten 11.326 Fische, während es in den hart verbaute Strecken nur 3417 sind.

Als Gebot der Stunde sehen die Naturwissenschaftler daher einen „naturnahen Wasserbau“. Zusammen mit Technikern müßten bei künftigen Projekten Regulierungsformen entwickelt werden, die auch ökologische Forderungen erfüllen.

Winterfütterung von Vögeln

Besser als Vogelhäuschen sind Futterautomaten. Bei Futterautomaten rutscht immer nur ein wenig Futter durch einen Schlitz, das die Tiere nur mit dem Schnabel erreichen können. Eine Vermengung von Futter und dem Kot der Tiere wird somit verhindert (Gefahr von Vogelseuchen). Damit die Futterstelle verschiedene Arten anlockt, sollte Weichfutter mit Körnern gemischt werden.

Gartenbesitzer sollten Nährgehölze anpflanzen, wie zum Beispiel Holunder, Pfaffenhütchen, Vogelbeerbäume, Kornelkirsche, aber auch stehengelassene „Unkräuter“ sorgen für die Nahrung der Vögel.

Grundsätzlich sind unsere Vogelarten dadurch gefährdet, weil ihr Lebensraum in Gefahr ist und nicht weil sie durch Hunger während des Winters sterben.



Von unseren Bezirksstellen

Bezirksstelle Knittelfeld

Mitgliederabende finden jeden zweiten Mittwoch im Monat im Gasthof Hoffelner, 8720 Knittelfeld, Kärntner Straße 39, mit Beginn um 19.00 Uhr statt. Unsere nächsten Programme:

11. Jänner 1984: 1. Wahl eines Ortsstellenleiters für Knittelfeld,
2. Dipl.-Ing. Hermann Kühnert: „Naturkundliche Besonderheiten im Bezirk Knittelfeld“, mit Farblichtbildern.

8. Feber 1984: W. Hofrat Rudolf Riedl: „Versöhnung zwischen Ökologie und Ökonomie“.

14. März 1984: Jahresversammlung. Tagesordnung ergeht an die Mitglieder der Bezirksstelle schriftlich.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste herzlich willkommen.

Bezirksstelle Voitsberg

27. 1. 1984 Lichtbildervortrag
von Univ.-Prof. Dr. F. Wolkinger
„Problem des Natur- und Umweltschutzes“ in
Köflach – Beginn 19.30 Uhr

Wir suchen für den Bezirk Voitsberg noch Mitarbeiter. Falls Sie sich aktiv am Naturschutz betätigen wollen, rufen Sie bei unserer Bezirksstelle (0 31 43) 31 79 an oder schreiben Sie an die Bezirksstelle Voitsberg des ÖNB, 8563 Ligest 6.

Buchbesprechung

Die Alpen, Europas mächtigstes Gebirge, galten bis vor wenigen Jahren noch als Inbegriff einer heiligen Natur, als letzte großräumige Naturlandschaft im Herzen des Kontinents. Doch dank schrankenloser Erschließungswut, Profitgier und Massentourismus sind die Alpenstaaten auf dem besten Weg, aus dem „Dachgarten Europas“ einen Schrebergarten zu machen und an so manchen Stellen eine permanente Großbaustelle. Das Wort von der „Alpen-Apokalypse“ macht die Runde.

Mit dieser Problematik setzt sich in umfassender Weise ein soeben im Wiener Orac-Verlag erschienenen Werk (Leopold Lukschanderl, „Rettet die Alpen“, 224 Seiten, 8 Farb- und 24 SW-Bildseiten, öS 296,-) auseinander.

Aufgrund ihrer zentralen Lage im Herzen Europas sind die Alpen emotioneller und kultureller „Besitz“ von Millionen Menschen. Sie haben sich aber dennoch (und vielleicht gerade deswegen) zu einem gesamteuropäischen Problemgebiet entwickelt.

Experten warnten die „touristische Selbstmordgesellschaft“ wiederholt davor, die Bergregionen weiter in diesem Ausmaß zu vermarkten. Genützt haben diese Warnungen nur wenig. Denn das große Landschaftsfressen geht munter weiter. Die Alpen röheln im Würgegriff gewaltiger Ballungsräume, die den „Dachgarten“ von allen Seiten umzingelt haben. Verstärkt wird dieser „eherne Gürtel“ durch den zunehmenden Bevölkerungsdruck. Und diese Menschenmassen drängen, in der Hoffnung, der Unwirtlichkeit der Städte zu entfliehen, in die vermutlich „heile Welt“ der Berge. Erlebnishungrige Urlauber zertrampeln nicht nur die hochempfindliche Alpenvegetation, sie verwandeln die Berge auch in Müllberge. In den Straßen der Alpen- und Voralpenstädte erreicht die Kohlenmonoxid-Konzentration bereits manchmal Werte, wie sie selbst im Ruhrgebiet nur selten überschritten werden. Und wo einst idyllische Dörfer Erholung und Entspannung ermöglichten, findet man heute vielfach die mit hektischem Leben erfüllten Betonklötze der Alpenferiendörfer.

Zwischen Grenoble und Garmisch gibt es bereits mehr als 12.000 Lifte und Seilbahnen und an die 4000 Schipisten. Organisierte Heimatabende, falsche krachlederne Gaudi, Fingerhackln, Watschentanz und Alphornblasen nach Terminplan sind überdies untrügliche Anzeichen für eine umfassende Fremdbestimmung, die die Alpenbewohner zu Statisten auf der Tourismusbühne degradiert. Der Alpenraum wird zum Alptraum.

Leopold Lukschanderl, vielfach ausgezeichnete Umwelt- und Wissenschafts-Journalist, zeigt in diesem Buch aber nicht nur die augenblicklich triste Situation unserer Alpen auf, er bietet auch Sanierungs-Alternativen („Wie kann man die Alpen retten?“) an.

Ein wichtiges Buch für alle, die selbst positiv aktiv werden wollen.

Literaturecke

Bezug aller nachstehender Kalender, Broschüren beim ÖNB, LG Steiermark, Leonhardstraße 76/I, 8010 Graz.

Der neue Naturschutzkalender 1984, für Mitglieder nur S 95,-, Broschüren des SNB, Unkraut, Libellen, Kiesgruben, Natur in Stadt und Land je Heft S 25,-.

Natur in meinem Garten (von Dr. Gepp) S 20,-, Geschützte Tiere der Steiermark, S 50,-.

Die Redaktion dankt allen Mitarbeitern der Zeitschrift für ihre Beratungen und Artikel. Ganz besonders gilt dies für das Institut für Umweltwissenschaften und Naturschutz unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Franz Wolkinger sowie den Herren Dr. N. Baumann, Dr. J. Gepp und Dr. A. Zimmermann. Wir bitten auch weiterhin um Ihre Mitarbeit.

P.b.b.
Erscheinungsort Graz
Verlagspostamt 8010 Graz

Vorschau Heft 1 / 84: Europakampagne – schützt Ufer und Küsten!



Morgenstimmung

Foto: E. P. Kauch

Diesem Heft liegt ein Zahlschein zur Überweisung eines Druckkostenbeitrages für alle jene Bezieher bei, die den Druckkostenbeitrag noch nicht bezahlt haben.

Bitte, unterstützen Sie uns!

Die Redaktion

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutzbrief - Natur und Landschaftsschutz in der Steiermark](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [1983 120 4](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturschutzbrief 1983/4 1](#)